

Die Regiun Engiadina Bassa/Val Müstair als Lebens- und Arbeitsraum für junge Erwachsene

Eine qualitative Bestandsaufnahme der Chancen und Herausforderungen in der Region mit Handlungsempfehlungen zur Förderung der Standortattraktivität.

Erhebungszeitraum: März 2021 - Dezember 2021

Autorin

Sophia Völksen MA Sozialwissenschaften
Via da Liuns 749, 7550 Scuol
sophiavoelksen@gmail.com

Auftraggeber

Regiun Engiadina Bassa/Val Müstair
Svilup regiunal / Regionalentwicklung
Martina Schlapbach
Chasa du Parc, 7550 Scuol
martina.schlapbach@ebvm.ch

April 2022

Zusammenfassung

Zielsetzung und Ausgangslage

Ziel der Studie ist die Erhebung von Grundlagen und die Ableitung von Handlungsempfehlungen, um die Standortattraktivität der Region Engiadina Bassa/Val Müstair (EBVM) als Lebens- und Arbeitsraum für junge Erwachsene gezielt zu fördern. Die Studie stützt sich auf die regionale Standortentwicklungsstrategie der Region EBVM (Agenda 2030) und versteht sich als Beitrag, Entwicklungsperspektiven für die untersuchte Zielgruppe sowie konkrete Umsetzungsoptionen aufzuzeigen. Die vorliegende Studie wurde von der Regionalentwicklung Region EBVM in Auftrag gegeben.

Kern der vorliegenden Studie bilden 39 qualitative Interviews, welche im Zeitraum von März 2021 bis Dezember 2021 mit jungen Erwachsenen (18-40 Jahre) mit Bezug zur Region geführt wurden. Der Bezug zur Region definiert sich dadurch, dass die Befragten in der Region aufgewachsen und (teilweise) geblieben bzw. in die Region zurückgekehrt oder zugezogen sind. Die Interviewten repräsentieren ausgeglichen die Geschlechter und die Teilregionen der Region EBVM sowie eine Vielzahl von Berufsbranchen.

Vorgehen

Die Interviewinhalte wurden entlang von zentralen Fragestellungen, welche für die Standortattraktivität relevant sind, ausgewertet. Im Zentrum stehen die Motivation zur Wahl der Region EBVM als Lebensmittelpunkt, die regionalwirtschaftliche Bedeutung der Zielgruppe sowie die spezifischen Themenfelder Arbeit und Wohnen.

Aus der Auswertung der Interviews resultiert eine Momentaufnahme, welche zeigt, wie die Standortattraktivität aus der Sicht der befragten Zielgruppe wahrgenommen wird. Diese Aufnahme erhebt angesichts der Interviewanzahl keinen Anspruch auf Repräsentativität. Die von den Interviews abgeleiteten Handlungsempfehlungen zeigen Optionen auf, wie lokale und regionale Akteure die Standortattraktivität der Region für junge Erwachsene zusätzlich steigern können.

Studienergebnisse

Allgemeine Ergebnisse

Übergeordnet resultieren aus der Auswertung der Interviews mit 39 jungen Erwachsenen aus der Region EBVM folgende Ergebnisse. Die aus den übergeordneten Ergebnissen abgeleiteten Erkenntnisse werden nachfolgend jeweils in Form eines „Take-away Points“ erläutert. Diese erscheinen vom Standpunkt der Studie für lokale und regionale Akteure von Relevanz.

- *Ergebnis:* Die **Lebensqualität** der Region wird von den Befragten grundsätzlich als sehr hoch wahrgenommen. Trotz der relativ peripheren Lage der Region wird diese überwiegend als attraktiver Wohn- und Arbeitsraum beurteilt. Als zentraler Faktor wird die Natur- und Kulturlandschaft aufgeführt, welche aus der Sicht von zahlreichen interviewten Personen ein reiches Freizeitangebot und folglich eine Work-Life-Balance schafft, welche als ausgeglichen und sinnstiftend wahrgenommen wird.
➔ *Take-away Point:* Junge Erwachsene beurteilen die qualitativ hochstehende Natur- und Kulturlandschaft als Faktor, welche „ihre“ Lebensqualität in der Region EBVM

entscheidend beeinflusst. Dies unterstreicht die vielfältige Bedeutung der Landschaft als Standortfaktor und dessen Beitrag zugunsten der individuellen Lebensqualität *und* der Regionalwirtschaft.

- *Ergebnis:* Die Interviews verweisen gesamthaft auf eine **hohe Identifikation** der Zielgruppe mit der Region. Besonders identitätsstiftend wirken demnach die Landschaft, die Dörfer mit ihrer charakteristischen Architektur und die romanische Sprache mit dem lokalen Idiom Vallader bzw. Jauer. Insbesondere für in der Region aufgewachsene Personen erscheint die stete Verbindung zur Heimatregion ein festes Charakteristikum der Biografien zu sein. Die Studie bestätigt dabei das Phänomen der «Heimweh-Engadiner*innen» (wie auch -Münstertaler*innen bzw. -Samnauer*innen), welches zeigt, dass intensive soziale Bindungen zur Region auch bei einem (temporären) Wegzug aufrechterhalten werden. Aufgrund der Studienresultate kann davon ausgegangen werden, dass eine als positiv erlebte bzw. in der Retrospektive als solche ausgelegte Kindheits- und Jugendzeit einen erheblichen Einfluss auf die spätere (Ver-)Bindung mit der Heimat und dem möglichen Wunsch einer Rückkehr hat.
 - ➔ *Take-away Point:* Die in der Region EBVM verbrachte Kindheit und Jugendzeit ist als Phase zu verstehen, welche durchaus einen Einfluss auf die Wahl des Lebensmittelpunktes im Erwachsenenalter ausübt. „Investitionen“ in die Standortattraktivität der Region zugunsten von Kindern und Jugendlichen bzw. Familien sind folglich in diesem langfristigen, nachhaltigen Wirkungsmodell zu verstehen.
- *Ergebnis:* Die Interviews verweisen auf eine **Vielzahl an Arbeits- und Wohnmodellen**, welche von der Zielgruppe praktiziert werden. Die Möglichkeiten, welche sich durch die Digitalisierung eröffnen, spielen eine zunehmend wichtige Rolle. Gefördert werden dadurch spezifische Modelle wie das multilokale Wohnen bzw. „blended working“, d.h. (ort)flexibles Arbeiten, sowie grundsätzlich die Standortattraktivität der Region EBVM. Im (temporären) Wegzug aus der Region zugunsten von Ausbildung und Job sowie Erfahrungen in einem umfassenden Sinne lässt sich ein breit praktiziertes Muster erkennen. Hinsichtlich der Schlüsselfrage, ob später eine Rückkehr in die Region EBVM stattfindet, verweisen viele Befragte neben sozialen Kontakten auf die entscheidenden Faktoren eines vorhandenen (bzw. nicht vorhandenen) attraktiven Job- und Wohnangebotes. Auch für den Entscheid, neu in die Region zu ziehen, sind häufig dieselben Faktoren ausschlaggebend. Ob eine Person ein für sie passendes Arbeits-, Wohn- und Lebensmodell in der Region findet, hängt letztlich von vielfältigen Rahmenbedingungen ab. In den Bereichen Grundversorgung, Bildung und Freizeit wird dieser „Rahmen“ mehrheitlich als positiv beurteilt. Ein Optimierungspotential sehen viele Befragte – mit unterschiedlicher Ausprägung je nach lokalem Standort – insbesondere im Bereich der externen Kinderbetreuung.
 - ➔ *Take-away Point:* Die Studienergebnisse sprechen dafür, attraktive Arbeitsplätze, Wohnangebote und Möglichkeiten der externen Kinderbetreuung zu fördern bzw. Rahmenbedingungen zu schaffen, welche die Weiterentwicklung dieser Angebote (z.B. auch auf Initiative von (Start-up-)Unternehmen, Genossenschaften, Vereinen etc.) unterstützen. Die positiv beurteilte dezentrale Grundversorgung und Bildung sind aus der Sicht junger Erwachsener als Rahmenbedingungen zu verstehen, welche den Entscheid für ein Leben in der Region massgebend beeinflussen.

Spezifische Ergebnisse

Mit Bezug zu den spezifischen Themenfeldern Arbeiten und Wohnen, anhand deren die Wahrnehmung der Standortattraktivität aus Sicht der Zielgruppe mitunter untersucht wurde,

lassen sich folgende Ergebnisse festhalten. Die davon abgeleiteten Handlungsempfehlungen sind als eigenständiger Teil der Zusammenfassung formuliert.

A. Themenfeld Arbeit

- Die Gespräche deuten insgesamt darauf hin, dass in beruflicher Hinsicht Flexibilität erbracht werden muss, was die Stellensuche in der Region betrifft. Das beschränkte regionale Arbeitsmarktangebot verlangt Kreativität, Einsatzbereitschaft und Ausdauer in der (lebenslangen) Arbeitssuche. Insbesondere Zugezogene weisen hier eine grössere Offenheit auf als einheimische Rückkehrer*innen. Unter letzteren erscheint allgemein die Bereitschaft geringer zu sein, eine Stelle anzutreten, welche eine niedrigere Qualifikation voraussetzt als sich dies aus der Bildungs- und Arbeitsbiografie ergeben würde. Der Fachkräftemangel wird von den Befragten als übergeordnete Herausforderung erkannt genauso wie auf individueller Ebene auf die Herausforderung hingewiesen wird, Jobnachfrage und -angebot erfolgreich aufeinander abzustimmen.
- Die Interviews zeigen auf, dass das soziale Netzwerk mit persönlichen Kontakten innerhalb der Region sowie das Beherrschen der romanischen Sprache die Integration in den regionalen Arbeitsmarkt erheblich beeinflussen. Diese Faktoren kommen insbesondere einheimischen Rückkehrer*innen zugute.
- Gemäss den Interviewpartner*innen schöpfen regionale Unternehmen das Potential der Digitalisierung bis anhin beschränkt aus. Grundsätzlich könnte die Region EBVM in ihrer Verbindung als Arbeits-, Wohn- und Freizeitraum eine noch grössere Zielgruppe ansprechen. Die Region könnte im Sinne einer Ansiedelung von Personen wachsen, wenn moderne Arbeitsmodelle regional verstärkt gefördert bzw. umgesetzt würden.
- Die Befragten beurteilen es als zuweilen schwierig, selbstragende Projektideen umzusetzen bzw. den nötigen Rückhalt vor Ort zu finden. Als positiv wahrgenommen werden Beispiele von Geschäftsübernahmen und Neugründungen von Unternehmen, wo es Einheimischen (Rückkehrer*innen) wie auch Zugezogenen gelingt, mit ‚einem neuen Wind‘ das Gefühl einer fortschreitenden wirtschaftlichen Innovationstätigkeit und ein positiv besetztes Selbstverständnis der Einwohner*innen zu fördern.
- Grössere institutionalisierte Betriebe und Unternehmen pflegen die Kultur der Weiterbildung. Darüber hinaus wird der Besuch einer Weiterbildung von den Befragten jedoch meist primär als ein persönlicher Effort interpretiert, welchen es neben dem Berufs- und Privatalltag zu bewerkstelligen gilt. Die zunehmende Anzahl an Kursen in Form von Fernunterricht werden von vielen als Chance und Entlastung empfunden.

B. Themenfeld Wohnen

- Die Gespräche zeigen deutlich auf, wie sehr das knappe Angebot an Miet- und Eigentumswohnungen in der Region die Bevölkerung beschäftigt. Dies gilt in besonderem Masse für das Unterengadin, während die Befragten die Situation des Wohnmarkts im Val Müstair und Samnaun als weniger akut beurteilen. Die Interviews verweisen auf hohe Erwartungen gegenüber den kommunalen Akteuren, was die Schaffung von preisgünstigem Wohnraum für junge Erwachsene und Familien anbelangt. Besonders gross erscheinen die Emotionen des Frustes und der Besorgnis bei einheimischen Rückkehrer*innen, denen die Wohnungssuche schwerfällt.

- Den Zugang zu Informationen über freie Miet- und Kaufobjekte in der Region beurteilen die Interviewpartner*innen als verbesserungsfähig. Besonders Neuzuzüger*innen schildern die Wohnungssuche als Herausforderung – dies auch schon vor Eintreten der aktuell bestehenden Wohnungsknappheit. Analog der Jobsuche erleichtern soziale Kontakte und Netzwerke die Wohnungssuche erheblich. Die Praxis, Objekte ‚unter der Hand‘ zu vergeben, wird von den Befragten als in der Region besonders verbreitet wahrgenommen.
- Die Interviews verweisen auf ein ausgeprägtes Interesse an modernen Wohnmodellen. Besonders junge Erwachsene, welche Wohnenerfahrung in urban geprägten Räumen gesammelt haben, können sich mit kleineren Flächenverhältnissen sowie gemeinsam genutzten Aussen- und Innenbereichen arrangieren. Das Prinzip der Wohnbaugenossenschaften wird im Rahmen unterschiedlicher Gespräche mehrmals erwähnt. Genossenschaftlich organisierte Wohnprojekte erscheinen demnach als eine interessante Möglichkeit, preisgünstigen Eigentums- wie auch Mietwohnungsraum in der Region bereitzustellen. Anstelle des klassischen Eigenheims verweisen viele Befragte auf die relevanten Kriterien eines modernen Ausbaustandards, einer guten Zugänglichkeit und einer hohen Praktikabilität einer gemieteten und/oder geteilten Liegenschaft. Die Sorge, dass der Wohnungsdruck weiter steigt, kumuliert sich in der Angst vor einer vermehrten Abwanderung (bzw. dem Wegbleiben) junger Familien. Viele Befragte wissen Geschichten zur problematisch empfundenen (Miet-)Wohnungssituation von Betroffenen aus dem engeren Freundes- oder Verwandtenkreis zu berichten.
- Die periphere Lage der Region wird nicht nur als nachteilig empfunden. Verschiedene Gesprächspartner*innen zeigen auf, dass sich die geographische Lage auch als ein positives Charakteristikum und als Chance für die Region betrachten lässt. Insbesondere die Grenznähe zu Tirol und Südtirol sowie zu europäischen Zentren wird von Befragten als Standortvorteil für Einheimische wie auch Gäste wahrgenommen.

Handlungsempfehlungen

Die Handlungsempfehlungen sind von den Erkenntnissen aus den Interviews abgeleitet und verstehen sich als unverbindliche Vorschläge, wie lokale und regionale Akteure die Standortattraktivität der Region für junge Erwachsene zusätzlich steigern können.

- (1) Der verstärkte Einsatz von digitalen Tools (z.B. Umfrage-Tools) empfiehlt sich, um die Bedürfnisse und Anliegen von jungen Erwachsenen gezielt in Planungs-, Entscheidungs- und Umsetzungsprozesse auf kommunaler und regionaler Ebene einzubeziehen. Digitale Tools ermöglichen eine zeit- und ortsunabhängige **politische Partizipation**. Auf diese Weise lässt sich die Zielgruppe am besten erreichen und einbinden.
- (2) Der Aufbau einer **Vernetzungsplattform** für (weggezogene) Einheimische mit Community-Charakter könnte die nachhaltige Identifikation mit der Region und individuelle Entscheide für ein Verbleiben bzw. eine Rückkehr in die Region begünstigen. Eine Vernetzung von regionalen Akteuren aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik kann den Standort insgesamt stärken und branchenübergreifende Innovation und Zusammenarbeit zugunsten der Regionalwirtschaft ankurbeln.
- (3) Es empfiehlt sich, die **Mitsprache von Kindern und Jugendlichen** altersgerecht zu fördern. Umsetzungsoptionen bilden z.B. eine niederschwellige Anlaufstelle für Jugendliche oder das Label ‚Jugendfreundliches Bergdorf‘ für Gemeinden. Ein positiv

bewertetes Mitspracherecht auf familiärer, schulischer sowie lokalpolitischer Ebene ist für das Verständnis einer positiv konnotierten Jugendzeit und für die nachhaltige Identifikation mit der Region zentral.

- (4) Ebenso gilt es, das Bedürfnis von Jugendlichen nach einem Raum für physisches Zusammensein unter Gleichaltrigen wahrzunehmen und auf lokaler Ebene sicherzustellen. Die Errichtung **professionell betreuter Jugendtreff(s)** versteht sich als eine verhältnismässig einfache und gleichzeitig nachhaltige Investition in die Zukunft der Region und ihrer Bewohner*innen.
- (5) Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit der Region können durch **unternehmerische Bildung ab Schulstufe** gefördert werden. Umsetzungsoptionen bilden u.a. professionell begleitete Projektwochen, in denen sich Schüler*innen kreativ mit dem Zusammenspiel von (regionaler) Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt auseinandersetzen, sowie auch eine gezielte Förderung der Fachbereiche Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften (MINT) als zukunftsrelevante Berufsfelder.
- (6) Die Studienergebnisse halten dazu an, das **Angebot für externe Kinderbetreuung** (Kleinkinderbetreuung und ausserschulische Betreuung zu Randzeiten auf Stufe Kindergarten/Grundschule) als zentraler Faktor der Standortattraktivität und Wirtschaftsförderung zu verstehen und entsprechend zu optimieren.
- (7) Zur Verbesserung des Wohnraumangebots empfiehlt sich, den übergeordneten Bedarf der Zielgruppe nach Wohnraum sowie deren ausgeprägtes Interesse für **neue Wohnmodelle** zu berücksichtigen. Umsetzungsoptionen umfassen u.a. die Förderung von genossenschaftlichen Wohnbauprojekten, die an entsprechende Vorgaben geknüpfte Vergabe von günstigem Wohnraum in gemeindeeigenen Liegenschaften und neue Unterstützungsangebote für die Mietwohnungssuche (ergänzend bzw. erweiternd zur Dauermietliste). Der Dialog zwischen relevanten regionalen Akteuren aus Wirtschaft, Gesellschaft und Lokalpolitik und Stiftungen, welche sich mit dem Anliegen eines preisgünstigen Wohnraumangebotes auseinandersetzen, könnte die Erarbeitung von Lösungen betreffend die Wohnsituation konstruktiv beeinflussen.
- (8) **Belebte öffentliche Treffpunkte** im Aussen- wie Innenraum (inkl. Dorf-, Spiel-, Sportplätze, Verkaufsläden, Restaurants, Kulturlokale, Schulhäuser) sind als zentrale Faktoren der Wohnattraktivität zu verstehen. Die Interviewresultate halten dazu an, die Belegung solcher Räume v.a. innerhalb von Ortskernen sicherzustellen und zu fördern.
- (9) Die Entwicklung hin zu modernen, (dank Digitalisierung) **ortsunabhängigen Arbeitsmodellen** gilt es aus Sicht von Unternehmen sowie der Gesamtregion verstärkt als Potential wahrzunehmen. Es gilt, entsprechende Zielgruppen gezielt anzusprechen und mittels konkreter Angebote und Infrastrukturen (u.a. schnelles Internet, Co-Working-Spaces, flexible Rahmenbedingungen seitens Arbeitgeber) für die Region zu gewinnen.
- (10) **Endogene unternehmerische Potentiale** können gestärkt werden, indem regionale Labels für die Vermarktung von einheimischen Agrar- und Handwerksprodukten gefördert und kontinuierlich weiterentwickelt werden. Dies kann gelingen, wenn sich lokale und regionale Akteure noch verstärkt dem Grundsatz von regionalen und nachhaltigen Wirtschaftskreisläufen verpflichten und dieses Bekenntnis in innovativen Initiativen und Kooperationen umsetzen.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	1
Einleitung	8
1 Grundlagenteil	10
1.1 Einführung.....	10
1.1.1 Strategische Grundlagen.....	10
1.1.2 Themenfelder und Schlüsselfragen.....	11
1.2 Ausgangslage	12
1.2.1 Wohnungsmarkt.....	12
1.2.2 Demographische Entwicklung.....	12
1.2.3 Charakteristika Beschäftigung	13
1.2.4 Standortattraktivität.....	14
1.3 Methodisches Vorgehen.....	15
1.3.1 Literaturrecherche und qualitative Leitfadeninterviews, Expertengespräche.....	15
1.3.2 Datenauswertung.....	17
2 Wahrnehmungen aus der Bevölkerung	18
2.1. Motivation zur Wahl der Region EBVM als Lebensmittelpunkt.....	18
2.1.1 Motive, in der Region zu leben	18
2.1.2 Motive, aus der Region wegzuziehen	20
2.1.3 Motive, für multilokales Wohnen.....	21
2.2 Organisation Arbeit und Wohnen.....	24
2.2.1 Stellenwert der Arbeit.....	24
2.2.2 Praktizierte Arbeitsmodelle	28
2.2.3 Grundversorgung und Anliegen	29
2.2.4 Wahl des Wohnortes.....	32
2.2.5 Herausforderungen bzgl. Wohnen in der Region.....	32
2.2.6 Bedürfnisse, was das Wohnen betrifft	34
2.3 Regionalwirtschaftliche Aspekte	36
2.3.1 Innovation und wirtschaftliche Entwicklung in der Region.....	36
2.3.2 Positionierung auf dem Arbeitsmarkt und Weiterbildung	40
2.4 Diskussion.....	41
3 Handlungsempfehlungen	43
3.1 Zur Attraktivitätssteigerung der Region EBVM.....	44
3.1.1 Partizipation fördern – Identifikation stärken.....	44
3.1.2 Sozial- und gesellschaftlich relevante Bedürfnisse berücksichtigen.....	45
3.2 Stärkung des Arbeits- und Wirtschaftsraum Region EBVM.....	47
3.2.1 Förderung von Community-Building, Vernetzung und neuer Arbeitsformen	47

3.2.2 Projekte und Initiativen auf Schulstufe	48
3.2.3 Endogene unternehmerische Potentiale stärken.....	48
4 Literaturverzeichnis.....	50
5 Anhang	52
5.1 Leitfaden Zielgruppe	52
5.2 Angaben Interviews.....	53

Einleitung

Die Meinung und Stimmung der Bevölkerung hinsichtlich Schlüsselfragen des Lebens- und Arbeitsalltages sind auch für die betreffenden regionalpolitischen Stellen und weitere Akteure von hohem Interesse. Schliesslich bedingt insbesondere der Anspruch einer nachhaltigen und partizipativen Standortentwicklung auch die Stimmungslage der Bewohner*innen rund um das Thema Lebens- und Arbeitsraum zu erkunden.

Die vorliegende qualitative Studie versucht, einen solchen Einblick zu erlauben. Die Studie stellt eine punktuelle Momentaufnahme dar, und erhebt nicht den Anspruch ein vollumfängliches und abschliessendes Stimmungsbild abgeben zu können. Über einen Zeitraum von zehn Monaten (März – Dezember 2021) wurden 39 Einzelinterviews mit Bewohner*innen aus der Region Engiadina Bassa/Val Müstair (EBVM) (auch mit Weggezogenen) sowie mit regionalen Expert*innen geführt. Konkretes Anliegen der Studie ist die Erhebung von Grundlagen und die Ableitung von praxisbezogenen Handlungsempfehlungen. Muster und Möglichkeiten, wie die Standortattraktivität der Region für die Zielgruppe der jungen Erwachsenen im Erwerbs- und Familiengründungsalter (ca. 18-40 Jahre)¹ nachhaltig gefördert und gesteigert werden kann, sollen beleuchtet werden.

Welche Rahmenbedingungen erscheinen wichtig und wie können diese verbessert und effizient Anreize geschaffen werden? Präzisiert werden soll der mögliche Beitrag von lokalen und regional politischen Akteuren wie auch der mögliche Beitrag von Akteuren aus Wirtschaft (regionale Unternehmen) und Gesellschaft (Vereine usw.). Die Studie wurde im Auftrag der Region EBVM durchgeführt und ist als Grundlagendokument zu interpretieren. Die Studie weist keine Verbindlichkeit auf. Alle Empfehlungen basieren auf der Auswertung der erhobenen Gespräche und müssen vor einer etwaigen Umsetzung mit allen involvierten Akteuren zuvor verifiziert, diskutiert und detailliert ausgearbeitet werden.

Zur Gliederung des Berichtes: Der Grundlagenteil beschreibt das Vorgehen der qualitativen Studie, geht auf Inhalte der strategischen Ebene der Region EBVM ein und enthält eine erste Situationsanalyse ausgewählter Themenfelder. Im Ergebnisteil ‚Wahrnehmungen aus der Bevölkerung‘ wird eine Einschätzung der Lage für die Region erbracht. Die aktuellen Herausforderungen der Region werden mit Resultaten aus der Praxis (Interviews/Gruppengespräche) aus- und beleuchtet. Regelmässige und kurze Zusammenfassungen erleichtern die Lesbarkeit des Ergebniskapitels. Darauf folgen die Handlungsempfehlungen, hier werden konkrete Empfehlungen für Regional- und Kommunalpolitik formuliert mit dem Ziel, die Rahmenbedingungen zu verbessern. Das Literaturverzeichnis ermöglicht Interessierten eine vertiefte themenspezifische Auseinandersetzung. Es sind u.a. unterschiedliche Projekte und Initiativen aufgeführt, welche

¹ Die relative weitgefaste Altersspanne erlaubt es, auch jene jungen Erwachsenen zu berücksichtigen, welche sich (möglicherweise aufgrund einer höheren Ausbildung oder dem Karriereverlauf) in einem Alter von 35 bis 40 Jahren dazu entschliessen, ihren Lebensmittelpunkt in der Region EBVM zu wählen, bzw. eine Familie zu gründen und sesshaft zu werden.

sich mit Aspekten der Standortattraktivität sowie mit Partizipationsprozessen auseinandersetzen.

Ohne die Mitwirkung und das Interesse der in diesem Rahmen befragten Personen wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Ihnen gebühren unser Dank und Respekt für ihre Zeit und Offenheit gegenüber dieser Erhebung. *Grazcha fich per vos sustegn e per vossa fiduzcha!*

1 Grundlagenteil

1.1 Einführung

Das erste Kapitel des Berichtes behandelt einleitend die strategischen Grundlagen der Studie, welche sich aus aktuellen regionalpolitischen Dokumenten zusammensetzen. Hieraus wurden für die vorliegende Studie drei zu bearbeitende Themenfelder definiert und entsprechende Schlüsselfragen abgeleitet.

1.1.1 Strategische Grundlagen

Die regionale Standortentwicklungsstrategie Region EBVM (Agenda 2030) bildet die strategische Grundlage der qualitativen Studie. Das spezifische strategische Ziel C, welches die Erhaltung der Standortattraktivität der Region als Lebens- und Arbeitsraum formuliert, steht im Fokus, insbesondere die hieraus abgeleiteten Massnahmen C1, C4, C5:

Spezifisches strategisches Ziel C	
Massnahmen C (1, 4, 5)	1 Gewerbe-, Dienstleistungs- und Landwirtschaftsbetriebe zugunsten attraktiver Arbeitsplätze erneuern, vernetzen und neu schaffen. 4 Wohnraumpotenzial aktivieren und fördern. 5 Kooperationsmodelle basierend auf dem Grundsatz dezentraler Versorgung und zentralisierter Gesamtkoordination in verschiedenen Gesellschaftsbereichen inkl. der Bildung entwickeln und umsetzen.

Weitere strategische Grundlagen, welche komplementär zur Agenda 2030 beigezogen werden, sind die auf kommunaler Ebene erarbeiteten Strategiedokumente ‚Standortentwicklungsstrategie der Gemeinde Scuol‘ (2017) und ‚Masterplan Val Müstair 2025‘ (2018).

Standortentwicklungsstrategie der Gemeinde Scuol: Die Gemeinde Scuol verzeichnet seit 2010 einen (Netto-)Rückgang der Bevölkerung, wobei die pensionierte Bevölkerung absolut weiter zunimmt, der Nachwuchs jedoch nicht genügt, um die erwerbstätige Bevölkerung auf dem heutigen Niveau zu halten. Aspekte der Attraktivität der Gemeinde Scuol als Arbeits- und Wohnstandort erhalten somit Relevanz, wenn es um eine tragfähige und nachhaltige Zukunft der Region geht. Auch die Fragen betreffend Wohneigentum, Kinderbetreuung, Bildungs- sowie Freizeitangebot sind diesbezüglich bedeutend. So wird im Rahmen der Standortentwicklungsstrategie der Gemeinde Scuol klar formuliert: „Die Gemeinde soll (...) ein Konzept zur Stärkung des Wohnorts entwickeln, welches aufzeigt, woher künftig die Mitarbeiter rekrutiert werden können und wie das Potenzial für die Rekrutierung von Einheimischen verbessert werden kann.“

Der Masterplan Val Müstair 2025 wiederum betont die Wichtigkeit der Standortattraktivität mit einer Skizzierung des Projektes einer koordinierten Standortförderung. Im Sinne eines dienstleistungsorientierten Kompetenzzentrums soll diese zur Stärkung der Region als Unternehmensstandort beitragen. Einerseits wird lokalen Firmen die Existenz erleichtert, andererseits wird aktiv eine Ansiedlung neuer Betriebe gefördert. Eine zu erwartende Wirkung hiervon ist wiederum der Erhalt der Einwohnerzahl im Tal.

1.1.2 Themenfelder und Schlüsselfragen

Im Hinblick darauf, junge Erwachsene im Erwerbs- und Familiengründungsalter als BewohnerInnen der Region EBVM beizubehalten oder auch zu gewinnen, lassen sich zentrale regionalpolitische Fragen ableiten. Insgesamt untersucht die Studie die lokalen Muster bzgl. Wohnen/Wohnstandort und Arbeiten. Drei Themenfelder werden entlang spezifischer Schlüsselfragen behandelt. Die Themenfelder lauten wie folgt: (1) Motivation zur Wahl der Region, (2) Organisation Arbeit und Wohnen sowie (3) Wirtschaftliche Relevanz der Zielgruppe. Nachstehend ist jedes Themenfeld entlang von Schlüsselfragen skizziert:

Themenfelder Studie	
Themenfeld 1	Motivation Wahl der Region Ausgangslage: Individuelle Entscheidungsfreiheiten und vielfältige Möglichkeiten erlauben es, den Lebensalltag zu gestalten.
Schlüsselfragen	<i>Was sind die wirtschaftlichen, sozial-gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Motive in der Region EBVM zu arbeiten und zu leben? Wie unterscheiden sich die Beweggründe für Einheimische, Zugezogene und ‚Zurückkehrgekehrte‘? Falls nicht der Wunsch besteht, in der Region zu bleiben, was sind die Gründe?</i>
Themenfeld 2	Organisation Arbeit und Wohnen/Wohnraum Ausgangslage: Erhöhte Mobilität und zunehmende Digitalisierungsprozesse haben einen Einfluss auf die Gestaltung des Arbeits- und Lebensalltages. Zur Datenerhebung und Formulierung von Massnahmen ist es unerlässlich, die Thematik der Lebensgestaltung entlang der Aspekte Arbeit und Wohnen/Wohnstandort zu behandeln.
Schlüsselfragen Arbeit	<i>Welchen Stellenwert erhält Arbeit (neben Freizeit/ Familie) und welche Arbeitsmodelle (Homeoffice/Co-Working, Pendeln, Arbeit vor Ort) werden umgesetzt? Wie werden die bestehenden Rahmenbedingungen (Kinderbetreuung, (Weiter-)Bildung, ÖV, Jobangebot) beurteilt?</i>
Wohnen	<i>Bestehen hierzu konkrete Anliegen? Abhängig von welchen Faktoren wird der Wohn-/Lebensmittelpunkt gewählt? Welche positiven Eigenschaften der Region EBVM werden bzgl. der Wahl des Wohnraums genannt? Wo bestehen hierzu Herausforderungen (Angebot/ Preisniveau / Infrastruktur allgemein etc.)? Welche Bedeutung kommt einer Identifikation mit der Region (Einheimische/ Ausheimische) zu?</i>
Themenfeld 3	Wirtschaftliche Relevanz der Zielgruppe Ausgangslage: Junge Erwachsene im Erwerbs- und Familiengründungsalter sind Schlüsselakteure im Arbeitsmarkt und sind hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung einer Region eine zentrale Zielgruppe.
	<i>Welche Relevanz kommt dieser Gruppe in Bezug auf die wirtschaftliche Entwicklung der Region EBVM zu? Welches Potenzial besteht für die Region und wie lässt sich dieses für die Entwicklung dieser ausschöpfen? Wie beurteilt die Zielgruppe ihren Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung? Welche Zielsetzungen, Prioritäten und Anliegen bestehen hinsichtlich der eigenen Positionierung im Arbeitsmarkt?</i>

1.2 Ausgangslage

Nachstehend werden die drei Themenfelder Wohnungsmarkt, Beschäftigung und Standortattraktivität skizzenhaft aufgegriffen, um den Kontext der Studie zu beschreiben. Diese Skizze hat keinen Anspruch, den Kontext umfassend abbilden zu können. Hier soll insbesondere auf das Regionale Raumkonzept verwiesen werden, welches die Region EBVM detailliert erfasst.²

Es wird versucht, wo dies als notwendig erachtet wird, regionalspezifische Unterschiede herauszuarbeiten. Nach eingehender Betrachtung wird jedoch davon ausgegangen, dass allgemeine Tendenzen, wie sie nachfolgend dargelegt werden, an sich für die gesamte Region zutreffen, auch wenn vielleicht in unterschiedlicher Ausprägung.

1.2.1 Wohnungsmarkt

Das Wohnungsmarktangebot befindet sich im Unterengadin auf einem historischen Tiefstand. Es stellt eine Herausforderung dar, in regulärer Frist eine Wohnung im Unterengadin zu finden. Zudem ist kaum Bauland verfügbar. Diese Entwicklung gilt besonders für Scuol und nähere Umgebung. Hier besteht akuter Mangel an preisgünstigem Wohnraum für Familien. In der Gemeinde Scuol lässt sich über die letzten zwei Jahre hinweg eine Preissteigerung der Immobilien von 10% bis gar 20% feststellen (Expertengespräch 03). Für Samnaun und Val Müstair ist die Situation hingegen weniger akut. Im Val Müstair wie auch in Samnaun ist die Auswahl an verkäuflichen Liegenschaften und Mietobjekten jedoch grundsätzlich begrenzt. Die aktuelle Situation bedingt die Verdrängung der ständigen Bevölkerung an die Randzonen der Dörfer. Die ursprüngliche Bautradition, die Engadinerhäuser (und andere sog. altrechtliche Wohnungen) sowie schützenswerte und ortsprägende Bauten dienen vermehrt als Zweitwohnungssitz. Dies führt im Umkehrschluss zu weniger belebten Dorfkernen. Die Aus- und Umzonungen an den Randzonen bedingen schliesslich, dass kaum mehr Bauland zur Verfügung steht. Angekurbelt wurde die aktuelle Lage stark von der Covid-19 Pandemie und deren wirtschaftliche Auswirkungen. Die zunehmende Kapitalflucht führt zu einem gesteigerten Interesse an Immobilien als Investitionsobjekte im Sinne einer sicheren Wertanlage. Die Tendenz des dezentralen Arbeitens, das Homeoffice, macht einen Zweitwohnungssitz als Teilzeitwohnsitz und Rückzugsort für viele attraktiver. Die Region wird zu einem hybriden Wohnstandort. Wohnungen und Häuser in der Region sind begehrt, sowohl als Miet- wie auch als Kaufobjekte.

1.2.2 Demographische Entwicklung

Die demographische Entwicklung der Region EBVM stellt eine Herausforderung dar. Gemäss der Prognose des Kantons Graubünden (mittleres Szenario) wird die Bevölkerung die nächsten Jahrzehnte kontinuierlich abnehmen. Der grösste Teil der Bevölkerungsabnahme wird (gemäss der Prognose) schliesslich auf die Altersgruppe der 0- bis 19-Jährigen entfallen. Dem kontinuierlichen Erhalt von Neuzugängen in Form von Geburten sowie Migration von Familien ist demnach besonderes Augenmerk zu schenken. Es ist festzustellen, dass die

² Region EBVM (Juni 2021): Raumkonzept Engiadina Bassa / Val Müstair. Link: https://www.regiunebvm.ch/fileadmin/pdf/Planisaziun/RegRK_EBVM_Konzept.pdf

Bevölkerung sich zunehmend in den Haupttälern konzentriert, während periphere Talschaften und höher gelegene Gebiete einen Bevölkerungsrückgang verzeichnen.

Die zunehmende Bedeutung der grösseren Ortschaften als wichtige Zentren für das Haupttal widerspiegelt auch die Bevölkerungszunahme von rund 4% für die Grossgemeinden Zernez und Scuol (Bilanz der letzten 20 Jahre). Die Hälfte der insgesamt 9'200 EinwohnerInnen der Region lebt heute in der Gemeinde Scuol, davon rund 2'300 in Scuol selbst. Umso einschneidender erscheint es doch, dass selbst für Scuol und Zernez – eben Orte mit wichtiger Zentrumsfunktion – abnehmende Bevölkerungszahlen prognostiziert werden. In der Regel erfolgt die Ballung von Infrastruktur, Dienstleistungsangebot und Wohnen auf dem Boden des Haupttals. Höhere Lagen sowie peripher gelegene Täler sind besonders vulnerabel gegenüber Abwanderungsphänomenen und Schrumpfungsprozessen. Für die Region EBVM trifft dies insbesondere für das Val Müstair zu, hier ist der Bevölkerungsrückgang anhaltend und substanziell (seit 1998 um rund - 21%). Auch für die Gemeinde Valsot lässt sich eine leichte Bevölkerungsabnahme feststellen. In Samnaun verbleibt die Einwohnerzahl laut aktueller Daten relativ stabil bei rund 770. Insgesamt ist die Einwohnerzahl seit der Jahrtausendwende rückläufig, die Bevölkerungsentwicklung ist negativ. Die Todesfälle liegen über der Geburtenzahl. Hinsichtlich des Wanderungssaldos (1998 bis 2018) lässt sich beobachten, dass viele Personen aus der Region in einen anderen Kanton oder in eine andere Gemeinde ausserhalb der Region ziehen. Den Löwenanteil an NeuzuzügerInnen in die Region machen schliesslich ausländische Staatsangehörige vorwiegend aus EU-Ländern aus. Hinsichtlich der Bevölkerungszusammensetzung nach Alter muss festgehalten werden, dass der Anteil an Personen im Familiengründungsalter (20-39 Jahre) mit 21% unter dem kantonalen und nationalen Schnitt liegt. Eine unterdurchschnittlich tiefe Repräsentation von jungen Erwachsenen kann sich wiederum langfristig negativ auf die Geburtenziffer in der Region auswirken. Auch Personen im erwerbsfähigen Alter sind leicht unterrepräsentiert (Region: 58%, GR: 61%). Personen im Rentenalter sind schliesslich mit rund 24% etwas höher vertreten (GR: 21%). (Quelle: Region EBVM, Raumkonzept 2021)

1.2.3 Charakteristika Beschäftigung

Bedingt durch die morphologischen Charakteristika gegeben durch die Bergketten und Täler erscheint der regionale Arbeitsmarkt auf den ersten Blick räumlich stark abgegrenzt. Wichtig ist hier jedoch die Betrachtung sogenannter funktionaler (Wirtschafts-)Räume, welche die Region etwa mit den angrenzenden Regionen Tirol und Südtirol im Dreiländereck, aber auch mit dem Oberengadin sowie der Region Prättigau/Davos teilt. Die funktionalen Räume gewinnen aufgrund erhöhter Mobilität, vermehrter Digitalisierung und damit verbunden, neuen Arbeits- und Wohnmodellen, zunehmend an Bedeutung. Sie prägen damit ebenso den regionalen Arbeitsmarkt. Gemäss Typologie ARE wird die Region als peripherer ländlicher Raum eingestuft mit Scuol und Samnaun als touristisch relevante Ortschaften mit Zentrumsfunktion für die Gesamtregion. Die Grenznahe zu Südtirol (A) und Vinschgau (I) ist bedeutend für die lokale Wirtschaft. Für Fachkräfte aus dieser Region (meist Grenzgänger) ist eine Anstellung in der Schweiz attraktiv. Besonders für den Gesundheitsbereich, das Baugewerbe sowie die Gastronomie und Hotellerie stellen Grenzgänger wichtige Arbeitnehmer dar. Der vorherrschende Fachkräftemangel kann hierdurch zumindest etwas gedämpft werden. Gut und hochqualifizierte Fachkräfte stellen zentrale Akteure der

Innovationsentwicklung einer Region dar. Für deren Ansiedlung sind Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten ebenso wichtig wie ein attraktives Umfeld, insbesondere in Bezug auf Wohn- und Lebensqualität (Der Bundesrat 2019: 18 ff.). (Fach-)Hochschulen werden schliesslich bereits in der Botschaft der Neuen Regionalpolitik (2005) als wichtige Akteure in der Wachstums- und Innovationspolitik bezeichnet.

Hinsichtlich der Beschäftigungsverteilung ist der Dienstleistungssektor von primärer Bedeutung. Darauf folgen die Industrie und das Gewerbe und abschliessend der tertiäre Sektor. Die leicht unterschiedlichen wirtschaftlichen Ausgangslagen widerspiegeln sich in der unterschiedlichen Ausprägung dieser drei Wirtschaftssektoren: Der Landwirtschaftssektor im Val Müstair ist mit 15% gegenüber der Gesamtregion stärker vertreten. In Samnaun macht der Dienstleistungssektor mit 92% den Löwenanteil aus und verweist damit auf die Bedeutung der Zollbefreiung für diese Gemeinde (ofri).

1.2.4 Standortattraktivität

Die Standortattraktivität einer Region setzt sich insgesamt aus vielfältigen Themen und Inhalten zusammen. In Bezug auf die (zukünftigen) Bewohner*Innen einer Region kann vereinfacht auch vom sog. weichen Faktor der 'Lebensqualität' gesprochen werden. Darunter wird in dieser Studie die Einschätzung und Beurteilung des persönlichen Lebensalltag verstanden. Die Lebensqualität setzt sich in diesem Sinne aus der individuellen Einschätzung der Gesamtheit von Lebens- und Arbeitsraum zusammen und umfasst somit ökonomische, naturräumliche, sozio-kulturelle und individuelle Faktoren.

Bergregionen werden allgemein als Rückzugsort aus den urbanen Räumen aufgesucht. Die zunehmende Bevölkerungsdichte und ein erhöhtes Verkehrsaufkommen in den Siedlungsgebieten des Mittellandes kann insbesondere in den Ballungsräumen zu Dichtestress führen. Die natürlichen Ressourcen wie eine intakte Natur, Ruhe, gute Luft und sauberes Wasser erhalten damit einen besonderen Wert. Die Berggebiete entsprechen aus der Aussenperspektive der Vorstellung einer grösstenteils unberührten Naturlandschaft, ergänzt durch eine gepflegte Kulturlandschaft und einer übersichtlichen, kleinräumigen Siedlungsstruktur. Für die Bewohner*Innen, welche aus der Region stammen, bzw. hier aufgewachsen sind, ist das Leben stark mit Einschätzungen des Zugehörigkeitsgefühls verbunden. Die verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Bindungen (familiäres und soziales Netz) erhalten einen wichtigen Stellenwert, des Weiteren sind aber auch die Verbundenheit zum rätoromanischen Idiom Vallader sowie die Einschätzung der Erfahrungen aus Kindheits- und Jugendzeit wichtig. Schliesslich kristallisieren sich, für sog. Einheimische wie Zugezogene gleichermaßen, in Abhängigkeit von deren Lebensphase unterschiedliche Bedürfnisse heraus. Die Einschätzung der individuellen Lebensqualität wiederum wird in jeder Lebensphase mittels unterschiedlicher Faktoren beurteilt und verortet. In der Jugendzeit unterliegt die Einschätzung dem Prinzip der Selbstverwirklichung. Auf die Lebensgestaltung wirkt somit vordergründig der Drang danach, die eigenen Ziele, Bedürfnisse und Wünsche zu entfalten. Damit einher gehen unter Umständen multilokale Wohnformen sowie neue Arbeitsmodelle. Für Personen in der Familiengründungsphase kommen weitere Faktoren hinzu. Das Vorhandensein von einem Kinderbetreuungs- sowie Bildungsangebot vor Ort, von preisgünstigem Wohnraum, die Nähe zu den Eltern, die Distanz

zum Arbeitsplatz sowie berufliche Entwicklungsmöglichkeiten treten in den Vordergrund. In einer späteren Lebensphase wiederum wird es wichtiger, eine gute Grundversorgung mit Dienstleistungen (öffentlicher Verkehr, Güter des alltäglichen Bedarfs, gesundheitliche Versorgung) in der Nähe zu wissen, Zugang zu einem attraktiven Freizeitangebot (auch kulturell) zu haben und den Kontakt und Austausch zur Familie aufrechterhalten zu können.

Die vorliegende Studie versucht, der Komplexität der individuellen Einschätzung der Standortattraktivität mittels einer thematischen Strukturierung gerecht zu werden. In den Gesprächen wird auf die Motivation zur Wahl (oder eben 'nicht-Wahl') der Region als Lebensmittelpunkt eingegangen (Themenfeld 1), Fragen zur Organisation von Leben und Arbeiten werden behandelt (Themenfeld 2) und es wird die Einschätzung der ökonomischen Relevanz thematisiert (Themenfeld 3) (siehe Tabelle, Kapitel 1.1.2).

1.3 Methodisches Vorgehen

In diesem Kapitel werden die Methoden beschrieben, welche zur Bearbeitung der Ziele und für die Informationsbeschaffung angewendet wurden. Die qualitative Sozialforschung dient der Erfassung subjektiver Elemente wie Werten, Absichten, Wahrnehmungen und Interpretationen von Handelnden. Die Arbeit verfolgt somit einen praxisorientierten Ansatz, damit fließen subjektive Aussagen und Ansichten in diese ein.

1.3.1 Literaturrecherche und qualitative Leitfadeninterviews, Expertengespräche

Die Erarbeitung der Studie erfolgt in erster Linie mittels qualitativer leitfadenbasierter Interviews und wird durch Literatur- und Internetrecherche ergänzt. Die mittels Interviews gewonnenen Daten stellen den zentralen Grundpfeiler der Studie dar. Die offene methodische Herangehensweise der hier angewendeten narrativen Gesprächsführung erlaubt es, der Komplexität des Untersuchungsgegenstandes gerecht zu werden. Der breitgefächerten Vielfalt an möglichen, praktizierten Lebensentwürfen und den damit einhergehenden Entscheidungsprozessen soll so bestmöglich Rechnung getragen werden.

Die Literaturrecherche erlaubt das Zusammentragen regionalpolitischer Grundlagen zur Thematik. Weitere relevante Inhalte zur Spezifität der Region und Thematik werden erarbeitet.

Es werden narrative, halbstrukturierte Leitfadeninterviews geführt. Aufgrund der aktuellen Situation der Covid-19 Pandemie finden persönliche Treffen nur eingeschränkt und selten statt. Die Interviews werden größtenteils mittels digitalen Tools, mit Unterstützung von Bild und Ton, geführt. Die Erarbeitung des zugrundeliegenden Gesprächsleitfadens erfolgt anhand der Themenfelder 1 bis 3 (siehe Kapitel 1.1.2). Um entlang des Leitfadens ebenfalls eine narrative Komponente während des Gespräches herzustellen, bedarf es neben einer hohen Mitteilungsbereitschaft ebenfalls eine als positiv empfundene Beziehungsebene. In allen Gesprächen wird schließlich versucht, der befragten Person auch ein gewisses Mass an Freiheit in der Gesprächsführung zu ermöglichen. Einer persönlichen, narrativen Argumentation, bzw. Ausführung soll damit nähergekommen werden.

Die Auswahl der Gesprächspartner*innen wird anhand unterschiedlicher Kriterien getroffen: Die Person hat einen Bezug zur Region, indem sie (zumindest teilweise) hier wohnt und/oder hier arbeitet. Sie ist demnach zugezogen, (wieder) zurückgekehrt oder daheimgeblieben. Die Mehrheit der Befragten ist in der Region aufgewachsen, die Minderheit wiederum sind Zugezogene. Das Alter der Personen liegt zwischen 18-54 Jahren, mit einem Fokus auf 20 – 40-Jährige. Das Sample soll divers sein bzgl. der Ausbildungs- und Arbeitssituation der Befragten. So werden Selbstständigerwerbende, Arbeitnehmende (in Home-Office, Betrieb, Institution) und Lernende (Personen in Ausbildung) interviewt. Um der Vielfalt an Berufswegen gerecht zu werden, werden schliesslich verschiedenste Berufsbereiche abgedeckt: das Gesundheits- und Sozialwesen, das Bildungswesen, Tourismus/ Dienstleistungsbranche, Kultur, Handwerk und Landwirtschaft. Zielgruppe sind junge Erwachsene (18-40 Jahre) mit unterschiedlichen Bildungs- und Berufswegen und sich unterscheidenden Herkunftsbiografien. Die Zusammenstellung der Interviewpartner*innen erfolgte mittels Schneeballsystems. Beim Schneeballsystem werden Personen angesprochen, die wiederum andere ansprechen sollen, die wiederum andere ansprechen sollen usw., um so die geeigneten Interviewpersonen in Hinblick auf die Sampleüberlegungen zu finden.

Auf Fokusgruppengespräche, welche gemäss dem ursprünglichen Konzept der Studie vorgesehen waren, wurde aufgrund der Covid-19-Pandemie verzichtet.

Im Rahmen dieser Studie wurden insgesamt 39 Personen aus der Bevölkerung der Region EBVM befragt. Es wurde versucht, den geplanten Verteilungsschlüssel³ bezüglich der Teilregionen und Geschlechter bestmöglich umzusetzen. 8 Personen aus Val Müstair und 5 Personen aus Samnaun wurden befragt sowie 26 aus der Engiadina Bassa. Davon sind 17 Männer und 22 Frauen. Eine detaillierte, durchgehend anonymisierte Darstellung der Gesprächspartner*innen ist unter Kapitel 5.2 ersichtlich.

Punktuell wurden zu besonders relevanten Thematiken Expertengespräche durchgeführt – dies ohne Anspruch, komplette Themenbereiche ganzheitlich abzudecken. Es wurden offene, narrative und gleichzeitig jedoch auch themenzentrierte Gespräche geführt. Die Gespräche sollen erlauben, die individuellen Einschätzungen der jungen Erwachsenen zu ergänzen und Einblick in spezifische Teilbereiche aus fachspezifischer Sicht zu erhalten. Es wurden Gespräche mit fünf Experten und einer Expertin geführt:

- digitale Entwicklung, Vertreter*innen von MiaEngiadina Scuol / InnHub La Punt
- Immobilien, Scuol
- Jugendförderung, Dachverband Kinder – jugend.gr Chur
- Landwirtschaft, Agrotourismusbetrieb Val Müstair, Berater Plantahof
- Interessengemeinschaft Zweitwohnungsbesitzer Scuol (IG-ZWET), Präsident

³ Der geplante Verteilungsschlüssel sah rund 15 Personen aus der Engiadina Bassa, sowie je ca. 7 Personen aus Val Müstair und Samnaun vor; insgesamt möglichst zu gleichen Teilen Frauen wie Männer.

1.3.2 Datenauswertung

Die mittels Interviews gewonnenen Audiodaten wurden in einem ersten Schritt verschriftlicht. In einem nächsten Schritt erfolgte die Zuordnung einzelner Textpassagen zu Schlüsselthemen. Einzelne, als relevant erachtete Textabschnitte wurden transkribiert, um Sinn und Bedeutung möglichst interpretationsfrei zu wahren. Die Analyse dieser verschriftlichten Interviews erlaubte eine nochmalige Auseinandersetzung mit Schlüsselstellen einerseits und mit der Herausarbeitung, bzw. dem Erkennen von möglicherweise allgemeinen Tendenzen zu entsprechenden Thematiken andererseits. Diese Erkenntnisse wurden innerhalb des Ergebnisteils des vorliegenden Berichtes (siehe Kapitel 2) aufgearbeitet und verflochten. Alle Daten werden anonymisiert dargestellt und sind damit nicht auf die Identität einzelner Individuen zurück verfolgbar. Eine Interpretation ebendieser erfolgt im Rahmen der Handlungsempfehlungen (siehe Kapitel 3).

2 Wahrnehmungen aus der Bevölkerung

Dieses Kapitel beleuchtet die Studienergebnisse entlang der Themenfelder. Jede Thematik wird hinsichtlich der Schlüsselfragen bearbeitet und dargelegt.

Die Argumentation und die Ausführungen beziehen sich auf die Aussagen der befragten Personen. Ausgewählte direkte Passagen aus den Gesprächen ergänzen den Text in entsprechender Form. Zum Schutze der Befragten sind diese anonymisiert. Alle Befragten haben einen Bezug zur Region, indem sie (zumindest zeitweise) hier wohnen und/oder hier arbeiten und sind zwischen 18-50 Jahre alt. Die Befragten sind zugezogen, (wieder) zurückgekehrt, oder daheimgeblieben. Die Mehrheit ist in der Region aufgewachsen. Die Gesprächspartner*innen weisen unterschiedliche Ausbildungs- und Berufswege wie auch unterschiedliche Lebenssituationen (Single, Familie, etc.) auf.

2.1. Motivation zur Wahl der Region EBVM als Lebensmittelpunkt

Zugang zur Thematik Motive, in der Region zu leben und zu arbeiten	
Ausgangslage	Individuelle Entscheidungsfreiheiten und vielfältige Möglichkeiten erlauben es, den Lebensalltag zu gestalten. Die Befragten wurden gebeten, ihre Motivation zu benennen, weshalb die Region EBVM aktueller Lebensmittelpunkt ist. Andererseits wurde bei Wegzug oder Wegbleiben aus der Region auch diesen Beweggründen nachgegangen.
Schlüsselfragen	<i>Was sind die Motive dafür in der Region EBVM zu arbeiten und zu leben? Unterscheiden sich die Beweggründe für Einheimische (Rückkehrer*innen) und Zugezogene? Was sind die Gründe für einen Wegzugsentscheid?</i>

2.1.1 Motive, in der Region zu leben

Die Motivation in der Region zu leben wird von den Befragten hauptsächlich mit dem intakten Natur- und Landschaftsraum begründet, der unmittelbar zugänglich ist. Aspekte, welche hier besonders betont werden, sind die gute Luft, das hohe Mass an Bewegungsfreiheit und der zur Verfügung stehende intakte Naturraum, die Ruhe, die hohe Anzahl Sonnenstunden und die noch beständigen Jahreszeiten. Alle befragten Bewohner*innen der Gesamtregion beurteilen diese naturgegebenen Faktoren durchgängig als einzigartig und sehr wertvoll. Die natürlichen und geographischen Gegebenheiten beurteilen somit viele als mitausschlaggebend dafür den Lebensmittelpunkt hier gewählt zu haben. *«Für uns ist hier die Natur die 'Nummer Eins' [hinsichtlich] der Anziehungskraft. (Interview 14)»*

Insbesondere Familien schätzen belebte Ortschaften, in denen man sich untereinander noch kennt, und die kurzen Wege. Vieles erscheint ursprünglich und authentisch. Kleine Geschäfte für den alltäglichen Bedarf in unmittelbarer Nähe zu haben, wird positiv bewertet, und die in der Regel kurzen Arbeitswege werden als ein wichtiger Mehrwert betont. Eltern vermittelt dieses Kleinräumige ein hohes Mass an Sicherheit; so können die Kinder relativ bald in einem sicheren Rahmen gewisse Selbstständigkeiten erlernen. *«Es [Scuol] ist sicher. Die Kinder können hier allein unterwegs sein – in den Kindergarten, in die Schule. (Interview 05)»*

Mehrmals wurde in den Gesprächen der Aspekt der sozialen Kontrolle, wie sie vor allem in kleineren Gemeinden bisweilen noch vorherrschend ist, angesprochen. Dieser Hinweis fiel meist im Hinblick darauf, bewusst einen Ort mit Zentrumsfunktion (Scuol, Zernez) als Wohnort gewählt zu haben, um eben dieser sozialen Kontrolle zu entgehen. Die soziale Durchmischung wird positiv bewertet und wird als Charakteristikum grösserer Ortschaften interpretiert. So führt ein Interviewpartner aus: *«Wenn es nur kleine Dörfer gäbe, dann wäre ich nicht hierher zurückgekehrt [...] Scuol hat eine Grösse, da wird noch etwas geboten. Sozial unterschiedlich geprägte Gruppen treffen sich, man findet Gleichgesinnte. (Interview 01)»*

Familien, welche sich für eine kleinere Gemeinde als Wohnort entschieden haben, sind mindestens genauso überzeugt von ihrer Wahl. So führt diese Interviewpartnerin aus: *«Wir wollten zuerst nach Scuol. Aber je länger wir darüber nachgedacht haben, fanden wir, dass junge Leute auch in die kleinen Dörfer zurückkommen sollten [...]. Ich wollte meinen Alltag im Dorf leben, wo ich die Leute kenne. (Interview 18)»*

Junge Erwachsene argumentieren ihre Motivation in den Gesprächen oft mit den Möglichkeiten, welche die Region im Bereich von Outdoor-Aktivitäten eröffnet. Sie schätzen es, in unmittelbarer Nähe des Wohnortes diverse Sportarten in der Natur ausüben zu können und dies während unterschiedlichsten Jahreszeiten. *«Ich geniesse die vielen Möglichkeiten bezüglich Sport, Berge, Natur und den Erholungswert insgesamt. (Interview 10)»*

Einheimische, darunter auch Rückkehrer*innen, betonen den Bezug zur Heimat, die Identifikation mit der Region als eine Kernmotivation hier zu leben. *«Wo man die Wurzeln schlägt, auch wenn man einmal ausfliegt; man kommt wieder zu den Wurzeln zurück. (Interview 02)»* Schliesslich wird auch eine Beziehung zum Partner/ zur Partnerin, welche/r bereits in der Region beheimatet war, als Motiv genannt für den Zuzugsentscheid in die Region. *«Ich wäre offen gewesen langfristig wegzugehen – es war schliesslich mein Partner, der mich in die Region zurückgezogen hat. Er ist ein waschechter Unterengadiner. Ihn bringt hier nichts weg. (Interview 16)»*

In der Region aufgewachsene Personen identifizieren sich ganz besonders mit der romanischen Sprache, dem immateriellen Kulturgut, der noch lebendigen Kulturlandschaft und den alten Dorfkernen. *«Auch wenn ich [zur Ausbildung] weg war, ich bin nie wirklich frei gewesen. Ich war ein klassischer Heimweh-Engadiner. (Interview 01)»* Die Bezeichnung 'Heimweh-Engadiner' ist ein fester Begriff und wird häufig im Alltagsdiskurs von Weggezogenen angewandt. Merkmal ist, dass sich Engadiner*innen in den Grossstädten des Mittellandes (Bern, Zürich, Basel etc.) zusammenschliessen und sich in der Diaspora organisieren, insbesondere um die Sprache und Gemeinschaft zu pflegen. *«Die Freunde, alle sind nach Zürich gegangen. Wir konnten das Engadin erhalten in Zürich. (Interview 34)»*

Auch die noch bestehenden Kontakte zu Freunden, welche in der Region verblieben sind, werden als wichtiger Grund für eine Rückkehr genannt. *«Ich denke, dass [Freundschaften vor Ort] das A&O sind, um wieder zurückzukommen [...] Dafür ist es wertvoll, auch die Pubertät, die Jugendzeit noch im Tal zu verbringen [...] Ich denke schon, dass du dadurch mehr Bezug hast und wieder zurückkommst. (Interview 23)»* Eine Interviewpartnerin spricht selbstverständlich von

ihrer Rückkehr als junge Frau ins Val Müstair und betont hierbei die Wichtigkeit fortbestehender Freundschaften: *«Für mich war das hier schon immer Heimat. Wir sind schon Münstertalerinnen, wir Schwestern. Da ist ein fester Freundeskreis, der sich immer regelmässig hier wieder getroffen hat über die Jahre. (Interview 38)»*

Zugezogene wie Rückkehrer*innen betonen die bestehenden traditionellen Werte, Bräuche und die Authentizität als weitere Motive und als wichtige Eigenheiten dafür, sich hier niederzulassen. So resümiert diese Gesprächspartnerin: *«[...] das Unterengadin kann auf eine sehr genuine Ausgangslage zurückgreifen. Diese Ursprünglichkeit, diese ursprüngliche Kultur ist hier noch stark erhalten. Und genau das schätzen die Leute. (Expertengespräch 01)»*

Fazit

Die intakte Natur und die gepflegte Kulturlandschaft wird als Erholungsraum wahrgenommen und wird von den befragten Personen als ein grundlegendes Motiv genannt, in der Region zu leben und zu arbeiten. Lebendige Wohnorte, wo man sich kennt und wo die Kinder relativ unbeschwert und gefahrenlos grundlegende Selbstständigkeitsfähigkeiten erwerben können, werden von den Eltern geschätzt. Ausserdem werden die meist kurzen Arbeitswege sowie die Verfügbarkeit von kleinen Geschäften zur Deckung des alltäglichen Bedarfs in der Nähe positiv beurteilt. Das sprachliche Erbe, das regionale Brauchtum, die traditionelle Architektur und der imposante Naturraum wirken stark identitätsbildend. Die Gespräche verweisen auf die Bedeutung intakter freundschaftlicher und familiärer Beziehungen hinsichtlich einer potenziellen Rückkehr im Laufe der individuellen Biografie.

2.1.2 Motive, aus der Region wegzuziehen

Innerhalb der Gespräche wurden wenige Gründe für das Erfolgen eines Wegzugsentscheides genannt, auch bedingt dadurch, dass wenigen Gesprächspartner*innen dieser Schritt bevorstand. In einem Falle betraf es eine Person, welche ein interessantes Jobangebot im Bereich der Schulbildung mit attraktiveren Konditionen ausserhalb der Region erhielt. In einem anderen Fall betraf es eine Familie mit Migrationshintergrund, welche keine ansprechende und preisgünstige Wohnung im Tal mehr finden konnte. Die Konsequenz für die Familie wiegt schwer. Es musste eine neue Arbeitsstelle ausserhalb der Region gefunden werden, der Lebensmittelpunkt muss verschoben werden. Damit entfallen auch die so wichtigen, bereits geknüpften sozialen Kontakte für Eltern und Kind.

Ein weiteres Gespräch zeigte, dass bei Zugezogenen auch Zweifel daran bestehen können, wirklich langfristig in der Region zu verbleiben. *«Hier bleiben, das schwankt bei mir immer so [...], mein soziales Leben hier, das entspricht mir hier nicht so. (Interview 24)»* Mehrere Zugezogene betonten im Rahmen der Gespräche die Herausforderung der Integration. Diese sei aufgrund der romanischen Sprache zusätzlich erschwert. Im Alltag ist der Gebrauch des Vallader bzw. Jauer für Deutschsprachige insbesondere in den grösseren Ortschaften nicht notwendig und so ergeben sich, ohne entsprechende soziale Kontakte, kaum Möglichkeiten, die Sprache ausserhalb eines institutionalisierten Sprachkurses zu erlernen. Anders gestaltet sich dies in kleineren Dörfern, hier fungieren die lokalen Idiome durchaus (noch) als Alltags- und Verkehrssprache. Deutlich einfacher ist die Integration mittels Sprache schliesslich für

Personen aus bilingualen Partnerschaften und Familien. So erläutert eine zugezogene Gesprächspartnerin mit einheimischem Partner folgende Erfahrung: *«Ich komme ganz anders an die Menschen heran, wenn ich Romanisch spreche. Die Sprache ist so wichtig. (Interview 03)»* Zur Schwierigkeit, soziale Kontakte als nicht Muttersprachler zu knüpfen, und zu deren Folgen: *«Es ist alles nicht 100% klar [Wahl des Lebensmittelpunktes], aber eigentlich fühlen wir uns schon wohl [...]. Es ist mehr für meine Partnerin schwierig hier ... die sozialen Kontakte, Freundschaften knüpfen. Leute finden, die gleich ticken, da muss man erstmal überhaupt viele kennenlernen. Und wenn auch die Familie nicht da ist... (Interview 26)»*

Die Gespräche zeigen, dass für ein Wegbleiben aus der Region zwei Hauptgründe ausgemacht werden können. Diese sind a) keine entsprechende Ausbildungsmöglichkeit vor Ort zur Verfügung zu haben (Hochschule, Lehrausbildung etc.) oder b) beruflich keine Perspektive bzw. Möglichkeit zu haben, in der Region tätig zu sein. Vom Glück, eine Berufswahl gemacht zu haben, welche in der Region ausgeübt werden kann, spricht folgender Gesprächspartner: *«Wenn man Glück hat, kann man wieder zurückkommen. (Interviewpartner 12)»* Gemäss allgemeinem Tenor, so zeigen die Gesprächsverläufe mit in der Region aufgewachsenen Personen, wird es als selbstverständlich und auch notwendig erachtet, die Region in jungen Jahren zu verlassen. Hierzu Interviewpartner 04: *«Irgendwann muss man immer weg. Die Frage ist dann, wann und ob man wieder zurückkommt.»*

Fazit

Es wurden einzelne Personen befragt, welche aus der Region weggezogen sind. In erster Linie werden berufliche Aspekte genannt, welche eine Rückkehr aus jetziger Perspektive unattraktiv erscheinen lassen (guter Job, bessere Karriere- sowie Ausbildungsmöglichkeiten ausserhalb der Region). Ausserdem begünstigen gefestigte persönliche Beziehungen und Lebensarrangements das Verbleiben ausserhalb der Region.

2.1.3 Motive für multilokales Wohnen

Das Wohnen erfolgt in der Spätmoderne weniger linear als früher und beinhaltet zunehmend auch Phasen des multilokalen Wohnens. Wachsende Mobilitätsanforderungen und -bedürfnisse begünstigt durch neue Informations- und Kommunikationstechnologien sowie durch die Zunahme an Home-Office verstärken diesen Trend. Es wird also an mehreren Orten gewohnt, diese eignen sich die Individuen an, sie verknüpfen diese miteinander, unterhalten, pflegen und gestalten diese. (Hilti 2020: 222 ff)

Multilokales Wohnen bedingt, die entstehenden Wege respektive zu überwindenden Distanzen zwischen den Wohnorten im Alltag zu überwinden. Das Modell bietet die Option, eine Praxis der Mobilität zu leben. Die zwischenmenschlichen Beziehungen (Nachbarn, Familie, Freunde) rund um den jeweiligen Ort des Wohnens sind genauso wichtig wie die erlebte Umwelt und Umgebung (Natur, Kultur- und Freizeitangebot, Infrastruktur, etc.) desselben. Die Verknüpfung und Identifizierung mit mehreren Orten des Wohnens erscheint heute zunehmend praktikabel.

Multilokales Wohnen, so zeigen die Gespräche, wird von vielen jungen Einheimischen ausgeübt. Wohnen an mehreren Orten wird meist vor der Familiengründung gepflegt, als Single oder in einer Partnerschaft. Viele kehren über die Wochenenden zurück in die 'Heimat' zur Familie, in ihr Elternhaus. Vielen ist dieses Privileg bewusst und sie schätzen die Möglichkeit, so kostengünstig in der Region Zeit verbringen zu können. So trifft man sich schliesslich in der Freizeit wieder mit dem Freundeskreis aus der Jugendzeit. Kulturelle wie gastronomische Lokale, die dies ermöglichen, werden zu Treffpunkten dieser jungen 'Diaspora'. Im Winter fungiert auch die Infrastruktur des Skigebiets als wichtiger Ort des Zusammenkommens und Wiedersehens. *«Da ist das Engadin schon ein bisschen etwas anderes, weil es eben eine Ferienregion ist. Das heisst, im Winter sind alle da. Da geht man schon aus der Stadt raus und kommt in die Region. Über den Winter war ich jetzt schon fast immer länger dort. (Interview 17)»* Auch folgende Interviewpartnerin erwähnt die Mitarbeit in einer Bar im Val Müstair als wichtiger Fixpunkt im Jahresverlauf: *«Im Winter haben wir immer auch an der Bar ausgeholfen, Freunde getroffen. (Interview 38)»*

Die Saisonalität der Rückkehr scheint inzwischen etwas abgeschwächt. Allgemein lässt sich ein Aufweichen dieses Verhaltens beobachten und die Zeit der temporären Heimkehr wird individuell verhandelt. So hat sich beispielsweise das im Sommer produzierte noch junge 'Musical da Scuol' zu einem Anziehungspunkt für junge, weggezogene Engadiner*innen gemausert.

Einige richten sich, wie die Aussagen oben zeigen, durchaus auch nach dem saisonalen Rhythmus der Region. Vereinbar ist dies am Unkompliziertesten mit einem Hochschulstudium, hier werden die Semesterferien genutzt. Bei erfolgtem Stellenantritt nehmen einige junge Erwachsene sich auch längere unbezahlte Urlaube, um insbesondere im Winter entsprechend länger in der Region verweilen zu können. Eine längere Aufenthaltsdauer wird beispielsweise dazu genutzt, in der Region als Skilehrer*in oder anderweitig im Saisonbetrieb (Gastronomie, Tourismus) tätig zu sein. Die Leidenschaft für den Wintersport wird ausgelebt, aber auch das soziale und familiäre Netzwerk wird gepflegt. Dass trotz räumlicher Distanz im Lebensalltag dennoch ein hohes Zugehörigkeitsgefühl bestehen bleiben kann, darauf deutet diese Aussage hin: *«Ein Part von meinem Leben wird immer im Engadin bleiben. Allein deswegen werde ich viel im Engadin sein, immer wieder. Das wird auch so bleiben. (Interview 17)»* Diesen Lebensstil verfolgen insbesondere junge einheimische Weggezogene. Hier sind zeitliche Ressourcen vorhanden, regelmässig an den Wochenenden heimzukehren, dies insbesondere im Winter, 'wenn man sich trifft'. Einige junge Einheimische betonen auch die Wichtigkeit, für die Ausbildung und die ersten Berufsjahre den Lebensmittelpunkt ausserhalb der Region haben zu wollen – mit dem Motiv, den Horizont zu erweitern, 'etwas zu erleben'. So wie es folgende junge Einheimische beschreibt: *«In meiner Jugendzeit suche ich etwas mehr 'Action' und werde auch für eine Zeit lang weggehen. (Interview 36)»* Oft werden von jungen Erwachsenen der mangelnde kulturelle Input und der begrenzte Austausch mit Peers als eine Einschränkung in der Region empfunden.

Einige junge Erwachsene können sich vorstellen, zu einem späteren Zeitpunkt, wie jener der Familiengründung, zurückzukehren. Dies führt folgende Gesprächspartnerin aus: *«Ich komme*

sicherlich nicht jetzt zurück – aber irgendwann schon. Eher wenn ich eine Familie habe [...] um sesshaft zu werden. (Interview 08)» Ein Merkmal solcher Aussagen ist oft auch die temporär undefinierte Zuschreibung des eigenen Lebensstils. Vielen ist die noch immer bestehende Verbundenheit mit der Heimat bewusst, sie wird gelebt durch punktuelle Besuche bei Familie und Freunden, und eigentlich erscheint es klar, dass die Heimat nicht mehr das Zuhause wird in absehbarer Zeit, aber dies wird meist relativiert. Diese Personen empfinden die Wahl ihres Lebensmittelpunktes sehr stark geknüpft an eine Vielzahl an Möglichkeiten und Optionen, die sich ihnen bieten könn(t)en (familiäre Situation, berufliche Chancen und weitere Faktoren).

Die Möglichkeit, mittels beruflicher Flexibilität und Digitalisierung multilokales Wohnen für sich zu erkennen, erwähnt diese Interviewpartnerin als 'Wegbleibende' ganz konkret: *«Ich fände es am Coolsten, wenn ich eine Wohnung, meinen Wohnsitz im Engadin hätte und wenn ich Lust auf das Ausland habe, von dort aus wegzugehen. Von meinem Job aus betrachtet ist es auch schwierig [Hochschulbildung, international tätig]. Und, es würde mich jetzt nicht glücklich machen, eine Stelle im Unterengadin anzunehmen und dort für immer zu arbeiten. Als Wohnort auch im Alter, vielleicht... meine Basis im Unterengadin zu haben, dass würde ich mir schon wünschen. (Interview 11)»*

Für diese Interviewpartnerin wurde die Rückkehr ins Val Müstair nach einer langen Zeit im Home-Office erst zur konkreten Option: *«Ich war dann wieder da, im Home-Office. Dann kam der Schritt, die Wohnung in Zürich zu kündigen. Ich war dann einfach länger als erwartet da; da habe ich erkannt, dass doch auch hier zuhause eine berufliche Neuorientierung möglich sein könnte mit Unterstützung der Familie. (Interview 38)»*

Die Option, die Region beruflichen Verpflichtungen wegen temporär zu verlassen und an einem anderen Standort (bspw. Chur, Davos etc.) eine kleine Wohnung zu unterhalten, wird von einigen Bewohner*innen der Region durchaus praktiziert. In der Regel sind dies hochqualifizierte Fachkräfte, oft auch Hauptverdiener einer Familie, welche aufgrund der Arbeitsstelle für mehrere Tage die Region verlassen.

Auch private Gründe werden genannt, weshalb das Engadin 'nur' als Teilzeitwohnsitz fungiert. So kann hier beispielsweise zwar eine interessante Tätigkeit ausgeübt werden, doch der Lebensalltag mit Freunden und Partnerschaft spielt sich im Mittelland ab. Für Zugezogene, welche hier beruflich tätig sind, ist das multilokale Wohnen Alltag. Hier wird teilweise wöchentlich für zwei bis drei Nächte gependelt, um Freunde und Familie wieder zu sehen.

Fazit

Das multilokale Wohnen wird aus unterschiedlichsten Beweggründen praktiziert. Es erfordert unter anderem eine erhöhte Mobilität und Flexibilität sowie entsprechende zeitliche und finanzielle Ressourcen. Junge Menschen, bzw. sog. Heimweh-Engadiner*innen (oder übertragen auch Heimweh-Münstertaler*innen und Heimweh-Samnauer*innen) nutzen in der Regel freundschaftliche und/oder familiäre Beziehungen für das (durchaus regelmässige, aber oft temporär beschränkte) Wohnen in der Region. Typischerweise hat sich diese Zeit des längeren (aber temporären) Aufenthaltes in der Heimat mehrheitlich auf

den Winter beschränkt. Freizeitvergnügen, soziale Kontakte, aber auch Arbeitseinsätze vor Ort fallen vor allem auf die touristische Hauptsaison gemäss der Aussage «Da war etwas los im Dorf!» Multilokales Wohnen wird nicht nur von jungen Erwachsenen, welche noch keine eigenen familiären Verpflichtungen haben, gelebt. Es verlassen auch andere Personen bspw. aufgrund beruflicher Verpflichtungen die Region (i.d.R. unter der Woche). Besonders Zugezogene mit hoher Einbindung an ihren ehemaligen Wohnort pflegen die andere Richtung des Austausches und verlassen die Region regelmässig. Zu guter Letzt stellen auch Zweitwohnungsbesitzer*innen eine wichtige Gruppe unter jenen Personen mit multilokalen Wohnstandorten dar – sei es aufgrund einer bestehenden Home-Office Option, des (frühzeitigen) Ruhestandes oder aus gesundheitlichen Gründen. Einige entscheiden sich dafür, regelmässig in der Region zu verweilen. Wichtig erscheint die Erkenntnis, dass auch bei der Praxis des multilokalen Wohnens der Umgebung der unterschiedlichen Wohnstandorte selbst – sei dies auf sozialer, kultureller oder naturräumlicher Ebene – eine hohe Bedeutung beigemessen wird. Die Individuen haben somit ein Interesse daran, sich vor Ort einzubringen und ihre Interessen und ihr Wissen zu teilen und weiterzugeben.

2.2 Organisation Arbeit und Wohnen

Zugang zur Thematik Arbeit und Wohnen

Ausgangslage	Die erhöhte Mobilität und zunehmende Digitalisierungsprozesse haben einen Einfluss auf die Gestaltung des Arbeits- und Lebensalltages. Zur Datenerhebung und Formulierung von Massnahmen ist es unerlässlich, die Thematik der Lebensgestaltung entlang der Aspekte Arbeit und Wohnen/Wohnstandort zu behandeln. Entlang der untenstehenden Schlüsselfragen werden nachfolgend die Aussagen der Befragten analysiert.
Schlüsselfragen	<i>Welchen Stellenwert erhält Arbeit und welche Arbeitsmodelle werden umgesetzt? Wie werden die bestehenden Rahmenbedingungen beurteilt? Bestehen ev. konkrete Anliegen? Wie wird der Wohn-/Lebensmittelpunkt gewählt? Welche positiven Eigenschaften der Region werden bzgl. der Wahl des Wohnraums genannt? Welche Herausforderungen bestehen?</i>

2.2.1 Stellenwert der Arbeit

Für alle Befragten nimmt die Arbeit eine zentrale Rolle im Leben ein und im besten Falle wird diese auch als sinnstiftende Tätigkeit empfunden. Die folgenden Aussagen unterstreichen die Bedeutung der Arbeit für das Individuum: «*Arbeit fordert, macht glücklich. (Interview 01)*» Oder: «*Arbeit ist etwas, was sehr wichtig ist für mich. Es ist ein Teil von mir. (Interview 06)*» Bei Selbstständigerwerbenden ist das persönliche Engagement meist entsprechend stark ausgeprägt: «*Die Selbstständigkeit macht, dass die Arbeit sehr wichtig wird. Man will es gut machen, sehen, dass es funktioniert. (Interview 09)*» Auch wenn der sinnstiftende Aspekt oft betont wird, gibt es durchaus auch jene, welche Arbeit ganz praktisch und rational betrachten: «*Der Job ist für mich Mittel zum Zweck. Geldverdienen ist notwendig. (Interview 07)*» Die Einschätzung der Befragten betreffend des eigenen Anstellungsverhältnisses erscheint überwiegend positiv. Einige wenige Gesprächspartner*innen finden konkrete, negativ besetzte Argumente. Eine Person greift die hohe Arbeitsbelastung direkt auf und setzt diese

sogleich in Verbindung mit dem Naturraum der Region: *«Eigentlich mache ich zu wenig Sport, dafür dass ich hier wohne. Die Arbeit nimmt schon viel Zeit ein. Ich arbeite zu viel. (Interview 13)»* Eine weitere Person greift das Thema des beschränkten Arbeitsmarktangebotes in ihrer Branche auf: *«Ich muss jetzt keinen Job machen, der mich die nächsten Jahrzehnte erfüllt. Ich brauche etwas Geld und es soll auch etwas Freude machen. (Interview 21)»* Einzelne Personen schildern den Entschluss, keiner (Lohn-)Arbeit nachzugehen, da (aktuell) die Kinderbetreuung im Vordergrund stehe. Hier die Darlegung einer Landwirtin, Mutter dreier Kinder: *«Mir ist es das Wichtigste, für die Kinder da zu sein. Ich kann mir einen Einstieg ins Berufsleben erst vorstellen, wenn die Kinder in der Schule sind. Vorher möchte ich, wenn, dann nur am Wochenende arbeiten, so dass mein Mann auf die Kinder schauen könnte. (Interview 36)»*

Die Gespräche mit jungen Erwachsenen machen deutlich, wie divers die Lebens- und Berufsverläufe heute verlaufen und damit verbunden schliesslich auch die daraus resultierenden breitgefächerten beruflichen Fähigkeiten. Wohingegen die jungen Erwachsenen der Generation Y⁴ eher klassische berufliche Werdegänge gewählt haben (Berufsehre oder Studium), weisen die geführten Gespräche daraufhin, dass die jüngere Generation, die sogenannte Generation Z⁵, kreative Bildungs- und Berufsverläufe aufzeigt. Die Generation Z, so erscheint es, nutzt das breite Angebot von Aus- und Weiterbildung optimal zur Erweiterung der individuellen Fähigkeiten. So wird bei Veränderung der eigenen Interessen der Zugang zu spezifischen Bildungsangeboten gesucht, um diesen Interessen nachzugehen. Nach Abschluss einer Berufslehre wird beispielsweise mittels Berufsmaturität ein Erststudium oder gar ein Zweitstudium angestrebt. Praktika, berufliche Tätigkeit und Aus-/Weiterbildung verlaufen nicht mehr nur linear, sondern ebenso ergänzend. Wichtig ist auch hier die Erweiterung der Fremdsprachenkenntnisse. Hinzu kommt ein hohes Mass an Mobilität und Flexibilität (hinsichtlich Arbeits- und Lebensort) sowie die Integration digitaler Prozesse und Abläufe in Berufs- und Lebensalltag.

Unabhängig von der Zugehörigkeit zur Generation Y oder Z deuten die Gespräche darauf hin, dass den Bewohnern der Region bewusst ist, dass berufliche Flexibilität gefragt ist, um sich hier einen Lebensunterhalt zu verdienen – dies einerseits aufgrund der hohen saisonalen Beschäftigungsdynamik gegeben durch die touristischen Zyklen und andererseits auch aufgrund des beschränkten Arbeitsmarktangebotes sowie des niedrigeren Lohnniveaus insgesamt. *«Hier oben gibt es nicht 'den Job'. Hier hat man einen Job und macht daneben noch weitere; zwei, drei Sachen. Das ergibt Möglichkeiten und das schätze ich. Das bedingt jedoch auch Offenheit. (Interview 06)»* Die Kombination verschiedener beruflicher Tätigkeiten skizzieren durchaus einige Bewohner*innen. So wird eine einkommenssichernde Tätigkeit (Festanstellung) mit einem (selbstständigen) Nebenerwerb, welcher meist gering(er) bezahlt ist, kombiniert. In den meisten Fällen bietet dies die Möglichkeit, den persönlichen Interessen sowie den individuellen Fähigkeiten Rechnung zu tragen (bspw. Skilehrer*in, Mountainbike-Guide, Serviceangestellte, beratende Tätigkeiten etc.). Auch wenn saisonale Stellen als Chance

⁴ Die Generation Y ist zwischen 1980 und 1993 geboren. Vertreter*innen der Generation haben Internetboom und Globalisierung direkt miterlebt und weisen ein relativ hohes Bildungsniveau auf.

⁵ Die Generation Z ist zwischen 1994 und 2010 geboren, auch Generation YouTube genannt. Diese integriert die Digitalisierung des Alltags komplett in ihr Leben.

erachtet werden können – die Zwischensaison bietet die Freiheit etwas anderes zu tun –, kann es die Betroffenen u.U. doch auch immer wieder vor die Frage stellen, wo (in welchem Betrieb) und was (welche Art der Anstellung/Arbeit) sie in der kommenden Saison tun wollen, respektive machen können. Zudem ist die Arbeitsauslastung während des Hochbetriebs nicht zu unterschätzen. Eine Gesprächspartnerin, welche saisonal angestellt ist, beschreibt die damit verbundenen Herausforderungen wie folgt: *«Zwei Tage die Woche frei [zu haben] wäre schon wichtig. Aber dies ist bei Saisonstellen schwierig, da ist dann keine Work-Life-Balance da. Und in der Nebensaison hat man beinahe zu viel frei, alle anderen [Freunde] sind am Arbeiten und vieles hat dann bereits geschlossen. (Interview 21)»* Insbesondere für Personen mit Kurzaufenthalter-Status ist die Zwischensaison die Zeit des Heimatbesuches, Zeit für Familie und Freunde. Aber auch für jene Angestellten mit Herkunft aus Südeuropa (hier insbesondere Portugal) und Deutschland wird die freie Zeit häufig für Urlaub und Besuche in der Heimat genutzt. Familien organisieren sich auch im Verband und reisen meist gemeinsam mit ihren noch nicht schulpflichtigen Kindern für längere Zeit in die Heimat. Der Pflege der Beziehungen im Heimatland kommt hier eine hohe Bedeutung zu. Für viele Familien ist der Gedanke wichtig, im Alter wieder in die Heimat zurückzukehren.

Die Gespräche zeigen, dass insbesondere Zugezogene grundsätzlich eine hohe Bereitschaft mitbringen, sich vor Ort einer anderen Arbeitsstelle anzunehmen als sich dies aus ihrer bisherigen Bildungs- und Arbeitsbiografie vielleicht ergeben würde. Die Offenheit, beruflich neue, bzw. andere Wege einzugehen, wird denn auch als wichtig erachtet, um mit dem begrenzten Arbeitsplatzangebot in der Region zurecht zu kommen. *«Man kann auch nicht alles haben – alle Jobs, alle Möglichkeiten. (Interview 03)»* Eine weitere Person führt hier aus: *«Das Leben im Engadin war uns schon immer wichtiger als die Jobmöglichkeiten vor Ort. Es [das Arbeiten] ist nicht mein lebenserfüllender Hintergrund. Ich würde auch als Putzfrau arbeiten [deutliche Herabsenkung der beruflichen Qualifikation]. (Interview 28)»* Hier wird deutlich, dass weder Gehalt noch berufliche Tätigkeit ausschlaggebend sind. Vielmehr werden Freiheiten und Chancen, welche sich durch das Leben und Wohnen in der Region ergeben, schwerer gewichtet. Wenn das Individuum dies als eine Wertsteigerung, als ein Zugewinn an Lebensqualität betrachten kann, werden finanzielle wie inhaltliche 'Einbussen' bei der Arbeit in Kauf aufgenommen. *«Ich bin bereit, Abstriche zu machen, auch finanziell. Denn ja, die Freizeit [in der Natur] ist mir sehr wichtig. (Interview 15)»*

Etwas anders sieht es hinsichtlich der beruflichen Qualifikation und der angenommenen Arbeitsstelle tendenziell bei Einheimischen und Rückkehrer*innen aus. Hier ist die Bereitschaft, eine Stelle als überqualifizierte Fachkraft anzutreten, kleiner. Es gelingt diesen Individuen meist besser, eine Anstellung entsprechend ihren Fähigkeiten und Voraussetzungen zu finden. Dabei erscheint neben der Qualifikation ebenso auch der Erhalt von Freundschaften und dem sozialen Netzwerk allgemein durchaus von hoher Bedeutung für eine gelungene berufliche Integration zu sein. *«Ich wurde von meinen Jugendfreunden angesprochen, ob ich mich nicht auf die Stelle [als Oberstufenlehrer] bewerben wolle. So kam ich nach meiner Ausbildung wieder zurück ins Tal. Das war der entscheidende Faktor zur Rückkehr. (Interview 01)»*

Mehrere Gesprächspartner*innen erwähnen, dass im Rahmen des Rückkehrprozesses in erster Linie eine Arbeitsstelle den Schritt konkretisierte und danach die Wohnungssuche erfolgte. Für Partnerschaften bedingt dies eine weitere Herausforderung, da beide i.R. Arbeitsstellen suchen. *«Ohne dich [an Partnerin gewandt] wäre ich wohl schon früher zurückgekommen. Aber du hattest zu diesem Zeitpunkt noch keine Anstellung in Aussicht. (Interviewpartner 34)»* Auch für dieses Paar gestaltete sich die Stellensuche schwierig: *«Der Prozess [der Stellensuche] hat für uns circa 2 Jahre gedauert. Ich [Lehrperson] hatte sofort viele Angebote, doch für meinen Partner [Hochschulstudium] war es schwierig. (Interview 18)»*

Auch eine Anstellung im elterlichen Betrieb oder eine Übernahme eines bestehenden Geschäftes kann eine wichtige Voraussetzung für eine berufliche Zukunft in der Region sein: *«Ich habe das Gespräch gesucht [...] und so kam es zur Übernahme des Geschäftes. (Interview 09)»*. Insbesondere selbstständigerwerbende Rückkehrer*innen betonen in den Gesprächen, dass der positive Rückhalt in der Bevölkerung bei einer Betriebsübernahme auffallend ist. Es wird enorm geschätzt, wenn junge Einheimische dieses Wagnis angehen und für sich eine Zukunft in der Region sehen.

Sicherlich ist es bei der Stellensuche in entsprechenden Berufskategorien mit direktem Kontakt zur Bevölkerung wie dem Lehrberuf bspw. oder aber in Leitungs- oder auch Repräsentationsfunktionen von grosser Hilfe, Romanisch als Muttersprache vorzuweisen oder dieses zumindest auf gutem Niveau zu beherrschen. *«Dass ich Vallader gelernt habe, ist schon ein wichtiger Türöffner für mich im Kundenkontakt. (Interview 03)»*

Fazit

Arbeit umfasst alle entgeltlichen wie auch unentgeltlichen Formen der Beschäftigung. Arbeit erscheint als wichtiger Teil des persönlichen Alltags und wirkt im günstigsten Falle sinnstiftend. Für einige wenige ist Arbeit schliesslich Mittel zum Zweck und nicht verbunden mit weiterer Erfüllung oder Genugtuung. Die jüngere Generation Z (Jhg. 1994-2010) weist kreative, sog. brüchige Bildungs- und Erwerbsverläufe auf. Diese Generation, so scheint es, nutzt Aus- und Weiterbildungsangebote (auch weltweit) optimal zur Erweiterung ihrer individuellen Fähigkeiten. So werden Praktika absolviert, teilweise werden Zweitausbildungen absolviert und auch den Fremdsprachenkenntnissen wird oft eine hohe Bedeutung beigemessen. Die Gespräche deuten insgesamt darauf hin, dass in beruflicher Hinsicht Flexibilität erbracht werden muss, was die Stellensuche in der Region betrifft. Das beschränkte regionale Arbeitsmarktangebot verlangt Kreativität und Einsatzbereitschaft, aber auch Geduld und Ausdauer in der (lebenslangen) Arbeitssuche. Insbesondere Zugezogene weisen hier eine grössere Offenheit auf als einheimische Rückkehrer*innen dies tun. Unter diesen erscheint allgemein die Bereitschaft deutlich geringer zu sein, eine Stelle anzutreten, welche eine niedrigere Qualifikation voraussetzt als sich dies aus der Bildungs- und Arbeitsbiografie vielleicht ergeben würde. Rückkehrer*innen agieren bei der Stellensuche auch über ihr persönliches Netzwerk. Und sie verfügen über einen entscheidenden Vorteil bei der Arbeitssuche: sie beherrschen i.d.R. das lokale Idiom Vallader bereits. Einige Gespräche haben aufgezeigt, dass die hohe

saisonale Beschäftigungsdynamik teilweise dazu führt, dass im Jahreszeitenzyklus unterschiedliche Tätigkeiten ausgeübt werden und sich durchaus auch Haupt- und Nebenerwerbsmöglichkeiten ergeben. Zugezogene aus EU- und nicht EU-Ländern nutzen die Nebensaison zur Pflege familiärer und freundschaftlicher Beziehungen in der Heimat.

2.2.2 Praktizierte Arbeitsmodelle

Bezüglich der Arbeitsmodelle wird deutlich, dass die Mehrheit einer klassischen Anstellungsform, der Arbeit im Betrieb selbst, nachgeht. Dieses Muster wird nur von denjenigen durchbrochen, welche (teilweise) selbstständig sind, oder von jenen, welche Wissensarbeit leisten und diese unabhängig vom Standort eines Unternehmens, bzw. off-site, ausüben können. Auch die Expertin führt dazu aus: *«Remote zu arbeiten ist bisher praktisch noch kein Thema für die Bewohner der Region. Die meisten Unternehmer sind noch traditionell unterwegs. (Expertengespräch 01)»* Auch wenn das aktuelle Beschäftigungsmuster für die Mehrheit der Befragten noch wenig Spielraum für Telearbeit zulässt, ist die Bedeutung desselbigen für viele nicht von der Hand zu weisen: *«Homeoffice kommt schon immer mehr – ich denke, die Tendenz ist da, dass immer mehr Menschen, die den Ruheort in den Bergen suchen, dies auch so umsetzen werden. (Interview 03)»*

Die Vorteile des ortsunabhängigen Arbeitens erscheinen für jene Personengruppe, welche sich mit wissensbasierter Arbeit auseinandersetzt, naheliegend zu sein. Eine selbstständig tätige Person umschreibt dies im Gespräch wie folgt: *«Alles ist per Zoom – ich liebe es. Ich kann meinen Tag so planen und ich weiss, ich muss nicht nach Zürich. Das ist einfach wirklich effizienter. Ich denke, dass es [die Digitalisierung] auch eine riesige Chance für unsere Region ist. (Interview 06)»*

Die Arbeitsform des Teleworking oder des Home-Office bringt auch die Auseinandersetzung mit Co-Working Spaces mit sich. Die wichtigsten Kund*innen des Co-Working Space, so die Expertin, stellen Zweitwohnungsbesitzer und abgewanderte Einheimische, welche für eine beschränkte Dauer zurückkehren, dar. Einheimische hingegen sind bisher zahlenmässig vernachlässigbar. Blended work-life-balance⁶ erscheint ein Schlüsselbegriff zu sein. Die Vorteile der Region (Natur und Berge, gesundes Lebensumfeld) und die Chancen von Co-Working Spaces bzw. Teleworking-Formen werden miteinander verbunden und so in Berufs- wie Lebensalltag entsprechend integriert. *«Wenn es mehr Unternehmen gäbe, die diese moderne Arbeitsform [blended working] ermöglichen würden, wäre es einfacher, interessante Leute zu finden, und man könnte erreichen, dass eben solche wieder in die Region zurückkommen. (Expertengespräch 01)»* Die Digitalisierung bzw. der Zugang zu schnellem Ultrahochbreitband spielt besonders für junge Menschen eine wichtige Rolle: *«Ich denke, das wird es auch immer mehr geben, dass man wieder zurückkommt, [bedingt durch die zunehmende Digitalisierung am Arbeitsplatz] (Interview 12)»* Die Expertin betont: *«Entscheidend ist, dass man attraktiv macht, wieder in die Region zurückzukehren. Und genau*

⁶ Unter blended working wird die Kombination von Arbeiten on-site (bzw. in Räumlichkeiten des Unternehmens) und das Arbeiten off-site (bzw. räumlich unabhängig vom Unternehmen) verstanden.

mit solchen Arbeitsmodellen [blended working] kann man [als Region] attraktiver für Junge werden. (Expertengespräch 01)»

Das Modell des Wohnens und des Arbeitens an einem anderen Ort mit längeren Reisezeiten wird durchaus von einigen Gesprächspartner*innen umgesetzt. Zur Bewältigung der Distanzen wird vor allem auf Strecken unter einer Stunde Fahrzeit auf das eigene Fahrzeug zurückgegriffen. Sobald die Fahrtdauer jedoch länger ist, werden öffentliche Verkehrsmittel bevorzugt. Nicht zu unterschätzen sind saisonale Schwankungen in Bezug auf die Nutzung des öffentlichen Verkehrs. Während der Wintermonate, welche z.T. schwierige Strassenverhältnisse bedingen, wird die Benützung des ÖV öfter in Betracht gezogen. Längere Distanzen zur Arbeitsstelle werden in der Regel vor allem von jenen Befragten unternommen, welche eine tertiäre Ausbildung absolviert haben. Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass weitaus weniger Arbeitstätige zur Arbeit pendeln als dies im schweizerischen Durchschnitt der Fall ist.⁷ Zudem wurde auf die Frage nach der Motivation, in der Region zu leben, von Befragten mehrmals der Grund des kurzen Arbeitsweges genannt. Dies wird als ein Zugewinn von Lebensqualität betrachtet: *«Das ist Lebensqualität [...] 6 Minuten zu Fuss (!) zur Arbeit. (Interview 15)»*

Fazit

Die zunehmende Digitalisierung des Arbeitsalltages schreitet auf regionaler Ebene nur langsam voran. Verhältnismässig erst wenige regionale Unternehmen und Branchen bieten es ihren Angestellten als regelmässige Option an, remote zu arbeiten. Formen des blended-working sind jedoch ausserhalb der Region bereits wichtige Komponenten des Büroalltages. Die Region wäre grundsätzlich optimal hierfür ausgerichtet; der weitere Ausbau des Ultrahochbreitbandes garantiert Zugang zu schnellem Internet und auch Co-Working Spaces sind vorhanden. Die Nachfrage, so zeigen die Gespräche, ist aktuell noch gering und konzentriert sich bisher auf einige wenige hochqualifizierte Wissensarbeiter, welche entweder selbstständig tätig sind oder für nicht ortsansässige Firmen und Unternehmen arbeiten. Die Attraktivität der Region als Erholungs- und Freizeitraum, so beurteilen einige Gesprächspartner*innen, würde langfristig die Ansiedlung von Personen, welche remote Arbeitsformen pflegen, durchaus begünstigen. Junge Erwachsene, aber auch (technikaffine) ältere Arbeitskräfte könnten sich angesprochen fühlen.

2.2.3 Grundversorgung und Anliegen

Besonders jene Bewohner*innen, welche in kleineren Ortschaften oder in abgelegenen Teilgebieten der Region zuhause sind, schätzen den Zugang zur Grundversorgung mit Dienstleistungen (öffentlicher Verkehr, Güter des alltäglichen Bedarfs, gesundheitliche Versorgung): *«Wir haben einen Doktor, einen Lebensmittelladen, gute Busverbindungen; wir haben alles, was wir brauchen – wo hast du das noch in einem kleinen Dorf? (Interview 33)»*

⁷ In der Regel werden Erwerbstätige, die einen einfachen Arbeitsweg ab 25 Kilometern bzw. 40 Minuten Fahrtzeit zurücklegen, als Pendler anerkannt.

Schlüsselrolle in der Wahrnehmung und Beurteilung der Rahmenbedingungen nimmt die Anbindung an den öffentlichen Verkehr ein, besonders für Bewohner*innen ausserhalb der Ortschaften mit einer Zentrumsfunktion. Diese wird durchgängig als sehr positiv wahrgenommen. In der Regel verfügt jeder Haushalt über ein eigenes Fahrzeug. Für die Erledigung grösserer Einkäufe (im nächsten Ort o.ä.) und weiterer Be-/Entsorgungen wird im Alltag auf das eigene Auto zurückgegriffen: *«Doch, die Realität ist schon, dass man ein Auto braucht. Für grössere Einkäufe sofort. Die Lieferung von Lebensmitteln wäre vielleicht eine Alternative, wenn diese günstiger wäre. (Interview 11)»* Die kombinierte Nutzung von ÖV und PW ist im Alltag durchaus gebräuchlich – dies beispielsweise aufgrund unterschiedlicher Arbeits- oder Versorgungswege sowie Fahrzeiten: *«Wir haben ein Auto. Da wir unterschiedliche Arbeitszeiten haben, nehme ich dann den Zug. Das funktioniert dann gut. (Interview 18)»*

Hinsichtlich der Rahmenbedingungen weisen viele Berufstätige darauf hin, dass das Betreuungsangebot für (Klein-)Kinder mangelhaft erscheint. So stellt eine Mutter fest: *«Das Engadin ist nicht der Ort, der [als Lebensmittelpunkt] ideal erscheint betreffend Kinderbetreuung. (Interview 28)»* Auch hinsichtlich der Attraktivität der Region beschäftigt die Thematik: *«Wenn du willst, dass interessante Leute in die Region kommen, dann muss das Angebot da sein und zugänglich sein [...] Qualifizierte Leute benötigen Krippenplätze. (Interview 35)»* Das Angebot eines Krippenplatzes besteht in der Region nur in Scuol; zum Zeitpunkt des Verfassens der Studie wird ein entsprechendes Angebot zudem in Zernez geschaffen. Einzelne Spielgruppen sind vorhanden, dienen aber nicht primär der Kinderbetreuung, hier stehen Spiel und Austausch unter Kleinkindern im Vordergrund.

Einige Eltern weisen darauf hin, dass private, nicht institutionalisierte Arrangements zur Kinderbetreuung in der Nachbarschaft organisiert werden – dies in erster Linie mangels Alternativen wie der Zugang zu einer Kinderkrippe oder der Verfügbarkeit einer Tagesfamilie. So wechselt man sich in der Betreuung im Tages- oder Stundenrhythmus oder findet eine Betreuungsperson, welche das eigene Kind gegen Entlohnung umsorgt. Eine Mutter aus einer kleineren Gemeinde stellt fest: *«Wenn die Mutter auch etwas machen will, dann geht es nicht auf. Das [die bezahlbare externe Kinderbetreuung] ist etwas, was andernorts schon 'gang und gäbe' ist. Hier ist man eher der Meinung: 'Wir schauen schon selbst zu unserem Kind'. Das fühlt sich als Betroffene dann schon an wie auf einem anderen Stern. (Interview 24)»* Besonders jenen Familien, welche nicht auf die Grosseltern zurückgreifen können, fehlt eine wichtige Stütze in der Kinderbetreuung. Berufstätige Eltern stellen die Betreuungszeiten von Kindergarten und Schule vor eine Herausforderung. Ein Vater schildert: *«Für uns stimmen die Rahmenbedingungen in der Region. Ausser was die Betreuungszeiten von Schule und Kindergarten betrifft. Da könnte man vielleicht hinsichtlich des Stundenplans besser schauen, dass es passt für Eltern, die beide berufstätig sind. Ich könnte mir gut Blockzeiten vorstellen, eben ohne Nachmittagsunterricht im Kindergarten, und einen regelmässigen Mittagstisch. (Interview 28)»*

Kleinere Gemeinden stehen vor der Herausforderung geringer Schülerzahlen. Besonders auf Kindergarten- und Grundschulstufe wird von Eltern für den Erhalt der Infrastruktur in den Dörfern plädiert: *«Man müsste den Fokus darauflegen, wie man junge Familien herbringen kann*

in die kleinen Dörfer. Dann hat man auch wieder Kinder, Schulen [...] (Interview 03)» Die dezentrale Organisation der Kindergarten- und Primarschulstufe wird sehr geschätzt und ebenso von den ortsansässigen Familien erwartet. Auf Ebene der Oberstufe, so bemerkt eine Gesprächspartnerin aus Samnaun, ist die Sorge um die eigene Existenz spürbar: *«Da bemerke ich als Mutter schon die Konkurrenz zwischen den Schulen. Unterdotierte Klassen [...] das ist schon eine Herausforderung, wie die Region das langfristig lösen kann. (Interview 32)»*

Das Angebot einer Mittelschule sowie eines Gymnasiums empfinden viele Eltern als sehr bedeutend für die Region. Auch die bestehende Alternative zur öffentlichen Regelschule wird wahrgenommen: *«Es ist schön, dass es auch das Angebot der Rudolf-Steiner-Schule gibt. Das schätze ich, dass ist eine Aufwertung, diese Möglichkeit. (Interview 25)»*

Ein Gesprächspartner schildert seine Idee möglicher Schulzusammenschlüsse: *«Ich bin der Meinung, es würde sicher nicht schaden, das [die Schulen] effizienter zu organisieren. Ich vertrete nicht die Meinung, dass nur wegen dem Wegfall einer Schule ein Dorf stirbt. Chancen sind da: Kostenersparnisse, Austausch mit Kollegium und mehr Optionen für die Kinder. (Interview 23)»* An erster Stelle, so zeigen die Gespräche mit den Eltern schulpflichtiger Kinder, steht der Wunsch nach einer qualitativ hochwertigen und attraktiven Schulbildung.

Junge Erwachsene, welche bereit für ein Gespräch mit der Autorin waren, betonten einhellig, dass ihnen der Austausch mit ihren Peers fehle. So wünschen sich Jugendliche einen Treffpunkt, wo man Zeit miteinander verbringen kann. Einzelne Initiativen in der Region bestehen, welche sich für Jugendräume einsetzen. Die Gespräche zeigen auf, dass solche altersgerechten Treffpunkte in einem geschützten Rahmen wichtig sind für die Jugendlichen. *«Es werden mehr Orte, mehr Angebote für die Jungen benötigt. (Interview 04)»* Die Region bietet viel, was sportliche Freizeitangebote über alle Altersklassen hinweg betrifft. Das kulturelle und musikalische Angebot für junge Erwachsene ist eingeschränkter.

Fazit

Durchgängig beurteilen die Befragten die Rahmenbedingungen in der Region insgesamt sehr positiv. Die dezentrale Schulbildung, die medizinische Grundversorgung sowie der Zugang zu Produkten und Dienstleistungen des alltäglichen Bedarfs sowie die Anbindung an den öffentlichen Verkehr werden auch hinsichtlich peripherer Wohnlagen als gut und funktionierend beurteilt. Was jedoch deutlich aus den Gesprächen hervorgeht, ist ein ausgeprägtes Bedürfnis nach mehr Möglichkeiten externer Kleinkinderbetreuung in der Region. Für viele Eltern stellt die Kinderbetreuung eine Herausforderung dar (finanziell wie auch organisatorisch), im Besonderen ist dies für jene der Fall, welche nicht auf familiäre Unterstützung vor Ort zurückgreifen können. Weitere Kitas sowie regelmässige Betreuungsangebote während der freien Zeit zwischen Kindergarten- und Schulzeiten (Mittagstisch, Nachmittage, Ferien) werden explizit gewünscht. Dies betrifft die gesamte Region. Der Erhalt der Mittelschule und des Gymnasiums in der Region wird ganz besonders von Eltern schulpflichtiger Kinder als sehr wichtig erachtet. Die Schulbildung soll nach deren Wahrnehmung qualitativ hochwertig wie auch interessant gestaltet sein. Ein Plus hinsichtlich der Lebensqualität in der Region, so betonen einige Gesprächspartner*innen, ist das Angebot der Rudolf-Steiner-Schule. Schliesslich wird

während der Gespräche auch erwähnt, dass ein auf die ortsansässigen Jugendlichen zugeschnittenes Angebot vermisst wird. Hier werden konkret die Förderung von (professionell betreuten) Jugendtreffs sowie das Angebot kultureller und musikalischer Veranstaltungen erwähnt.

2.2.4 Wahl des Wohnortes

Mehrmals wird erwähnt, dass die Wahl des Wohnortes bewusst auf jene Ortschaft gefallen ist, welche in der Region eine Zentrumsfunktion innehat. Hier ist eine entsprechend hochwertige Grundversorgung vorhanden und darüber hinaus bereichern weitere Angebote Alltag und Freizeit. Auch die gesellschaftliche Durchmischung wird besonders von den jungen Erwachsenen positiv erlebt und als wichtig empfunden. Die Anonymität, welche sich in einem grösseren Dorf ergibt, wird ebenso erwähnt: *«Da bist du freier, anonymer, darfst selbst entscheiden, was für dich gut ist und was nicht. Ohne, dass der Nachbar von nebenan etwas dazu sagt. (Interview 02)»* Auch werden Wohnorte u.a. hinsichtlich deren Lage zu Arbeitsplatz und Elternhaus, der Herkunftsgemeinde gewählt. So folgt die Darlegung der Beweggründe, in einer kleineren Gemeinde zu wohnen, oft der Argumentation, familiäre oder andere persönliche Bezugspunkte dorthin zu haben. Die Verfügbarkeit von günstigerem Wohnraum ist auch ein Argument: *«Ich spare so einiges, [indem ich nicht im Zentrum wohne], und nehme dafür einen längeren Arbeitsweg in Kauf. (Interview 04)»*

Fazit

Die Wahl des Wohnortes, so zeigen die Gespräche, ist insgesamt abhängig von einer Vielzahl unterschiedlicher subjektiver Faktoren. So können persönliche Präferenzen ausschlaggebend sein (Charakteristika Dorf, Lage, persönliche Kontakte), aber auch externe Faktoren (Angebot, Mietpreise, Anbindung an ÖV etc.) ihren Einfluss haben.

2.2.5 Herausforderungen bzgl. Wohnen in der Region

Vereinzelt ist den Gesprächen zu entnehmen, der Eindruck herrsche vor, die Region begreife sich in erster Linie als Tourismusdestination und blende dabei die Anliegen und Bedürfnisse der ortsansässigen Bevölkerung ein Stück weit aus. *«Sehr vieles in der Region, so hat man das Gefühl, ist nur auf Touristen ausgerichtet. Es geht uns damit nicht gut.»*, diese harsche Kritik wird in Zusammenhang mit dem Wohnungsmangel für Familien begründet: *«Oft wollen jene, die eine Wohnung vermieten, Profit machen. Natürlich mit einer Ferienwohnung. Es wäre doch Aufgabe der Gemeinde, das zu regulieren. Wir brauchen grosse Wohnungen, nicht nur 2 ½ Zimmer. [...] Es sollte doch klar sein, dass es Familien gibt mit einem Hauptverdiener, der unter Umständen eben nur knapp 4000 Franken verdient im Monat. Da kann schliesslich niemand 2'500 Franken Miete bezahlen. Man muss doch auch Wohnmöglichkeiten bieten können, wenn ich ein solch niedriges Lohnniveau in der Region habe. (Interview 02)»* Neben dem Wohnungsmangel an sich wird Kritik an den hohen Mieten geübt – das Einkommensniveau der Bewohner*innen stimme demnach nicht mit den bestehenden Mietpreisen überein. Auch Kaufobjekte sind kaum erschwinglich: *«Es ist momentan schwierig, für junge Familien ein Eigenheim zu finden[...] Hier fehlt mir in der Region der Punkt der Unterstützung [ohne*

Präzisierung]. (Interview 03)» Eine Verdrängung der Familien aus jenen Ortschaften mit Zentrumsfunktion hin in andere Dörfer wird punktuell als eine der ersten Konsequenzen beurteilt: «Wir [in Sent] sind nie gewachsen von der Anzahl Bewohner her, aber von der Anzahl Häuser her, und es gibt kein Bauland mehr [...] Dann weicht man aus, zieht weiter weg. Es wird so sein, die, die das Geld haben, werden kommen, sich das leisten können. Andere müssen ausweichen [...] Das grösste Thema ist: es wird ja alles verkauft. Das ist schon ein Problem für die Einheimischen. (Interview 06)» Selbst im eigenen Heimatdorf nichts zu finden, wirkt für Einheimische besonders frustrierend: «Es gibt so wenig Möglichkeiten für die Jungen [...] und zu mieten gibt es nichts, gar nichts (!). (Interview 18)» Den Schritt gemacht zu haben, in die eigene Heimat zurückzukehren und schliesslich vor der Realität zu stehen und zu bemerken, dass kein (ansprechender und preisgünstiger) Wohnraum vorhanden ist, wiegt schwer und ist belastend. Einigen Einheimischen gelingt, es temporär auf ihr Netzwerk oder die Familie zurückzugreifen. Aber langfristig, besonders bei Familienwunsch oder bevorstehender Familienvergrößerung, wird die Situation zur Belastung.

So führt ein Gesprächspartner aus: «Die Gemeinde müsste vielleicht Land kaufen und Wohngenossenschaften bauen, so dass 4 ½ Zimmer-Wohnungen oder grösser zu preisgünstigen Mieten bereitgestellt werden könnten. Sonst wird es einfach teuer. Ich denke, die Nachfrage wäre einfach. Nach Familienwohnungen, die nicht teuer sind. Punkt (!). (Interview 26)» Eine Gesprächspartnerin weist auf ein weiteres mögliches Instrument hin: «Man könnte sagen, dass gewisse Zonen einfach an bereits hier wohnhafte Familien vergeben werden. (Interview 23)»

Auch der Zugang zur Information, welche Miet- und Kaufobjekte auf dem Markt sind, ist nicht immer naheliegend und kann insbesondere für Neu-Zuzüger*innen eine Herausforderung darstellen: «Das gibt es nicht wie Sand am Meer [sanierte Wohnungen]. Überhaupt nicht. Diese Wohnung hier musste ich auch erst mal finden. Vieles ist nicht ausgeschrieben, und dann musst du die Leute kennen. [...] Hier geht vieles über Mund zu Mund. Über persönliche Kontakte ist vieles möglich. Wenn du dann aber nicht weisst, wo du dich hinwenden sollst, dann wird es kompliziert. (Interview 25)»

Für Samnaun gelten andere Mechanismen. Hier scheint sich gemäss den Gesprächen weniger auf dem Wohnungsmarkt verändert zu haben. Das Angebot ist auch hier begrenzt, die grösste Nachfrage liegt hier auf befristeten (häufig möblierten) Wohnungen für Saisonangestellte. Es wird jedoch festgestellt, dass preisgünstiger Wohnraum für Einzelpersonen mit längerer Aufenthaltsdauer bereits schwieriger zu finden sei: «Für junge Einheimische hat es nicht wirklich ein gutes Angebot. (Interview 07)» Grössere Wohnungen für Familien zu finden, sei bisher jedoch (noch) kein bekanntes Problem. Im Val Müstair ist es ähnlich, es besteht eine begrenzte Auswahl an Miet- und Kaufobjekten. Ein Preisanstieg ist, gemäss Aussage der ortsansässigen interviewten Personen, bei den Immobilien bisher nicht oder begrenzt auszumachen. Für Einzelperson scheint wenig Auswahl vorhanden zu sein, insbesondere wenn eine sanierte Wohnung gewünscht ist. Die Mietpreise werden als günstig empfunden.

Fazit

Die Gespräche zeigen deutlich auf, wie sehr das knappe Angebot an Miet- und Eigentumswohnungen in der Region die Bevölkerung doch beschäftigt. Dies gilt in besonderem Masse für das Unterengadin. Für das Val Müstair wie auch für Samnaun erscheinen Angebot und Nachfrage (momentan) in geregelteren Bahnen zu verlaufen. Den Befragten ist diesbezüglich in erster Linie wichtig, dass sich die kommunalen Akteure für preisgünstige Mietwohnungen einsetzen. Insbesondere Familien als auch junge Erwachsene (Singles) sind hierauf angewiesen. Für betroffene einheimische Rückkehrer*innen erscheinen die Emotionen des Frustes und der Besorgnis besonders gross zu sein. Die Finanzierbarkeit eines klassischen Eigenheimes in der Region (bestehende Liegenschaft und Neubauten) ist für junge Familien schliesslich praktisch unmöglich.

Der Zugang zu Informationen über freie Miet- und Kaufobjekte in der Region könnte, so erwähnen die Befragten, ebenfalls verbessert werden. Besonders Neuzuzüger*innen schildern die Wohnungssuche als Herausforderung, und zwar auch schon vor Eintreten der aktuell bestehenden Wohnungsknappheit. Viele Objekte, so der Eindruck, werden noch immer ‚unter der Hand‘ vergeben. Soziale Kontakte und ein gutes Netzwerk erleichtern eine Wohnungssuche erheblich.

2.2.6 Bedürfnisse, was das Wohnen betrifft

«Einen Garten zu haben, ein wenig Rasen, eine Terrasse. Das ist in den Engadiner Dörfern einfach kaum möglich. Da ist ja kein Platz (!). Und trotzdem, für mich ist das eine wichtige Komponente des Wohnens. (Interview 03)» Die Erwartungen an das Wohnen sind allgemein eher hoch, wenn auch die Vorstellung eines klassischen Eigenheimes in Form eines Einfamilienhauses gestützt auf die Interviewresultate nur noch selten ist. Viele Gesprächspartner*innen können durchaus Wünsche und Vorstellungen formulieren und sich gleichzeitig damit abfinden, dass einiges in der Region vielleicht nicht möglich ist. Das Eigenheim mit dem eigenen Garten und allen Annehmlichkeiten lässt sich gemäss der Aussage von verschiedenen Befragten kaum mehr mit den heutigen Ansprüchen von Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit vereinbaren. So zeigen denn auch die Gespräche, dass die jungen Erwachsenen eine hohe Bereitschaft haben, auf kleinerem Raum zu leben und Anteile davon gemeinschaftlich zu nutzen – dies auch im Sinne einer genossenschaftlichen Überbauung mit gemeinsamen Teilbereichen wie Aussenbereich und verschiedenen Gemeinschaftsräumen. Familien sehen einen Mehrwert darin, dass sich Spielkameraden in solchen Überbauungen im Aussenbereich unkompliziert treffen können, dass somit spontaner Austausch zwischen den Bewohner*innen stattfindet: «Es hat [in der Siedlung] andere Kinder; unsere Kinder gehen einfach raus und dennoch sind wir zentral. [...] Die Wohnqualität ist für uns jetzt besser als damals in der Stadt. (Interview 26)» Für junge Erwachsene sind die praktischen Eigenheiten einer Wohnung wichtig, der Repräsentationscharakter dagegen weniger: «Wir sind praktische Leute, wollen lieber etwas Kleines, aber etwas Durchdachtes. Je mehr Raum zur Verfügung steht, desto mehr Arbeit. (Interview 34)»

Die Form der Wohngenossenschaft beschreibt folgende Gesprächspartnerin als gesellschaftlichen Trend: «Ich bin überzeugt, dass unsere Gesellschaft alte Formen wieder

aufleben lassen muss wie Genossenschaftswohnungen, oder eben Sachen [Wohnungen, Dorfläden, Infrastrukturprojekte], die man gemeinsam zum Nutzen von allen errichtet [oder unterhält]. Ich glaube, dass heute auch dieser Trend besteht. Wir müssen nicht für uns isoliert denken, sondern in der Gemeinschaft – ich glaube, die Genossenschaft ist da ein ganz wertvoller Gedanke. (Expertengespräch 01)» Die Beteiligung der öffentlichen Hand wird hinsichtlich gemeinschaftlicher, nichtgewinnorientierter Projekte als Grundsatzbedingung verstanden. Das Denken in Ökosystemen, bzw. in Interessengemeinschaften erscheint insbesondere jungen Erwachsenen mit urbaner Wohnenerfahrung zukunftsweisend. Ein Kaufobjekt wird, so zeigt die folgende Äusserung, genausten Betrachtungen unterzogen: *«Als Mieter gehe ich durchaus Kompromisse ein. Aber wenn ich dann etwas kaufe, dann muss es schon absolut cool sein. (Interview 34)»* So erscheint Eigentum schliesslich nicht immer als die einzige Lösung: *«Ich bin nicht primär auf ein Eigenheim aus. Bezahlbarer Wohnraum, auf gewissem Standard; hell, Zentralheizung, auch etwas schön. Das wünschte ich mir. (Interview 25)»*

Einige der befragten Personen äussern ihre Bedenken bezüglich der Tätigkeit, welche sie sich hinsichtlich der als akut empfundenen Problematik von politischer, kommunaler Ebene wünschen würden. Ein Gesprächspartner formuliert weiter: *«Ich glaube, es fehlt das Bewusstsein für die Bedürfnisse der heutigen Generation, von jungen Familien, jungen Erwachsenen. Und zwar wollen wir nicht unbedingt ein Haus – wir können uns das [Eigentum im Allgemeinen] auch gar nicht leisten. Ich glaube, das hat sich [die kommunale Politik und die Bedürfnisse der Bevölkerung] irgendwie voneinander entkoppelt. (Interview 11)»* Zugespitzt formuliert könnte das zunehmende Wegbleiben von jungen Familien und die damit einhergehende Zunahme älterer (wohlhabender) Personen folgende Konsequenz haben: *«Es [das Unterengadin] wird zum Florida der Alpen werden. Da wohnen dann nur noch Alte mit viel Geld, ja... (Interview 11)»*

Fazit

Besonders jene junge Erwachsene, welche bereits Wohnenerfahrung in urban geprägten Räumen gesammelt haben, können sich mit kleineren Flächenverhältnissen sowie gemeinsam genutzten Aussen- und Innenbereichen arrangieren. Autofreie Wohnsiedlungen an zentralen Lagen werden von Familien geschätzt. Das Prinzip der Wohnbaugenossenschaften wird im Rahmen unterschiedlicher Gespräche mehrmals erwähnt. Genossenschaftlich organisierte Wohnprojekte erscheinen demnach als eine interessante Möglichkeit, preisgünstigen Eigentum- wie auch Mietwohnungsraum in der Region bereitzustellen. Das klassische Eigenheim entspricht nicht mehr dem Gros der Erwartungen junger Erwachsener. Wichtiger sind ihnen ein guter (moderner) Ausbaustandard sowie insgesamt eine gute Zugänglichkeit und eine hohe Praktikabilität der Liegenschaft. Die Sorge, dass der Wohnungsdruck weiter steigt, kumuliert sich in der Angst vor einer vermehrten Abwanderung (bzw. dem Wegbleiben) junger Familien. Viele Befragte wissen Geschichten zur problematisch empfundenen (Miet-)Wohnungssituation von Betroffenen aus dem engeren Freundes- oder Verwandtenkreis zu berichten.

2.3 Regionalwirtschaftliche Aspekte

Zugang zur Thematik regionalwirtschaftlicher Aspekte	
Ausgangslage	Junge Erwachsene im Erwerbs- und Familiengründungsalter sind Schlüsselakteure im Arbeitsmarkt und sind hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung einer Region eine zentrale Zielgruppe.
Schlüsselfragen	<i>Welches Potenzial besteht für die Region und wie lässt sich dieses für die Entwicklung dieser ausschöpfen? Wie beurteilt die Zielgruppe ihren Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung? Welche Zielsetzungen, Prioritäten und Anliegen bestehen hinsichtlich der eigenen Positionierung auf dem Arbeitsmarkt?</i>

2.3.1 Innovation und wirtschaftliche Entwicklung in der Region

Die Lokalökonomie der Region wird primär als dem Tourismus verpflichtet betrachtet. Dieser wird, aus der Perspektive der Bewohner*innen, als ökonomisch zentral für Region verstanden. Die Vorteile, welche damit auf der Hand liegen, sind greifbar. Dennoch wird diese Ausrichtung auch als eine Abhängigkeit und damit als eine mögliche Vulnerabilität interpretiert. So wird ein weiterer Ausbau der touristischen Infrastruktur häufig kritisch und mit Zurückhaltung betrachtet. Einige Gesprächspartner*innen deuten an, die Region sollte eher daran festgehalten, 'klein' zu bleiben. Die Ursprünglichkeit, die Authentizität sowie die vorhandenen Ressourcen sollten gewahrt werden. In der Förderung des Sommertourismus hingegen sehen einige Gesprächspartner*innen noch Potential. Die befragten Einwohner des Val Müstair, so fällt auf, begreifen ihr Tal ganz besonders als einen Natur- und Landschaftsraum, den es so zu bewahren gilt. Hier scheint sich zu manifestieren, dass der Naturpark und die damit verbundene Ausrichtung auf den sanften und naturnahen Tourismus auch identifikationsstiftend gewirkt hat. Man ist stolz darauf, keine grösseren Hotels oder Infrastrukturanlagen zu betreiben, lokale Produkte zu vermarkten und die kulturellen (Kloster St. Johann) und ökonomischen Traditionen (Handweberei, Getreidemühlen) nicht nur zu erhalten, sondern auch zu erneuern und laufend in Stand zu setzen.

Es fällt auf, wenn kleine Dörfer eine innovative Marke oder ein Label zu entwickeln vermögen: *«Die kleinen Dörfer versuchen sich schon zu erhalten, sich weiterzuentwickeln. Die haben etwas daraus gemacht [...], die haben ihren Charme behalten, sich auf etwas spezialisiert. (Interview 23)»* Die Kulturlandschaft mit ihren charakteristischen Terrassierungen, den historischen Bewässerungssystemen und den unzähligen Alpen bewahren zu wollen, betonen einige Gesprächspartner. Das Bewusstsein für regional hergestellte und qualitativ hochwertige Produkte, so die Einschätzung einiger Gesprächspartner*innen, sei besonders bei Touristen und Zugezogenen ausgeprägt. Diese verfügen in der Regel über eine entsprechend starke Kaufkraft und Kaufbereitschaft. Das als typisch und traditionell Empfundene wird vom Gast gesucht. Feinkostläden, spezialisierte Biofachgeschäfte, aber auch Läden mit handwerklichen Artikeln haben dieses Potential erkannt. Zertifizierte regionale Produkte finden Anklang und ermöglichen eine lokale Wertschöpfung zu etablieren bzw. erlauben eine Preissteigerung gegenüber konventionellen Produkten. Bauernmärkte und gastronomische Events (bspw. Bierfestival Tschlin) erfreuen sich grosser Publikumsbeliebtheit, gute Besucher- wie auch Verkaufszahlen belegen dies. Die Landwirte, unsere lokalen Nahrungsmittelproduzenten,

agieren in erster Linie über die Abnahme lokaler Fleisch- und Milchverarbeitungsbetriebe und/oder über die Direktvermarktung. Diese erfolgt in der Regel über traditionelle Wege wie jene der 'Mund-zu-Mund-Propaganda'. Organisierte Hofläden mit einer Auswahl an verschiedenen Frischprodukten sind in der Region vergleichsweise noch wenige vorhanden.

Die Kleinräumigkeit der Region bedingt, dass lokale Produkte, beispielsweise Fleischprodukte (Frischfleisch sowie veredeltes Fleisch), welche mittels Direktvermarktung vertrieben werden, grösstenteils an ausserkantonale Kunden verkauft werden. Der lokale Absatzmarkt ist beschränkt und die Kaufkraft der Bevölkerung in der Regel geringer als in den urbanen Räumen der Schweiz. Dies gilt im Besonderen für peripher gelegene Teilgebiete der Region wie das Val Müstair und Samnaun.

Der Zweifel an der Wirtschaftlichkeit von kleineren, selbstständig geführten Läden und Initiativen in der Region besteht: *«Ich habe das Gefühl, einiges ist schliesslich nicht wirtschaftlich in der Region. Mir mit der eigenen Tätigkeit meinen Lebensunterhalt verdienen? Da benötigt man schon eine gute Businessidee (!). (Interview 11)»* So fällt dieser Gesprächspartnerin durchaus auf, dass die Region auch für den gesellschaftlichen Zusammenhalt einiges zu bieten hat (beispielsweise eine Kleiderbörse, öffentliche Bibliotheken), und doch: *«[...]wenn man dann genau hinschaut, wie es läuft, dann ist es eher mittels ehrenamtlichen Engagements, aber es ist nicht etwas, was wirtschaftlich läuft.»* Es wird weiter resümiert: *«Ich finde schon, die Region hat enormes Potenzial.»* Und dennoch *«[...]mir fällt nichts ein, das cool ist, und gleichzeitig wirtschaftlich wäre. (Interview 11)»*

Für neue Projekte und Ideen die Anerkennung in der Region zu erhalten, den Rückhalt in der der Bevölkerung zu erreichen, das dauert, wird betont. Bei Erneuerungen eine Vertrauensbasis zu schaffen, wird als Herausforderung angenommen. Auch von einer gewissen «Trägheit» regional etablierter Wirtschaftsakteure wird gesprochen. Geschäftsübernahmen durch die nachfolgende, jüngere Generation werden allgemein als sehr positiv empfunden und stärken das Gefühl, eine wirtschaftliche Entwicklung im Tal in Gang zu bringen bzw. aufrechterhalten zu können.

«Die Offenheit, etwas Neues entstehen zu lassen – etwas, was man so noch nicht kennt. Das ist schwierig. Der Engadiner ist so verwurzelt, für neue Impulse braucht es viel. (Interview 02)» Neben der teilweise innovationsresistenten Hartnäckigkeit werden auch die Missgunst und der Neid unter Einheimischen angesprochen: *«Neid und Missgunst sind schon spürbar. Das erscheint den Aufbau von neuen Sachen zu erschweren. So persönliche und familiäre Zwiste [...] Da ist es schon ein Vorteil, wenn man Zuzügler ist, da bin ich ungezwungener. Es kann dann aber auch eine Kehrseite sein, dass man nicht aus der Region stammt. (Interview 24)»*

Von einer Gesprächspartnerin wird im Hinblick auf die begrenzte Kundschaft innerhalb der Region weiter festgehalten: *«Stammferiengäste und Zweitwohnungsbesitzer aus der Region, das sind doch auch potenzielle Kunden. (Interview 23)»* Doch es gibt auch jene Rückkehrer, welche durchaus Potenzial in ihrer Region sehen: *«Die Gäste, welche das Besondere, das wir hier haben – die vorhandene Baukultur und die Landschaft des Tals [Val Müstair] –, suchen, wird zunehmen. Die wollen nicht einfach das konventionelle 08/15 Restaurant, sondern etwas mit Authentizität. (Interview 38)»*

Die Innovationskraft von (Neu-)Zugezogenen wird angesprochen: *«Untertländer bringen einen weiteren Blickwinkel mit, sie sind meist offener für Verschiedenes. (Interview 02)»* Auch die Zweitheimischen werden als potentielle Kunden erkannt: *«Wir müssen eben auf wirtschaftlicher Ebene auch die Zweitheimischen besser integrieren. (Interview 23)»* Zweitheimische wollen sich durchaus auch einbringen und sind bereit dazu, Knowhow und Kapital zu investieren. Häufiges Problem für neue Initiativen ist schliesslich die mangelnde Vernetzung zwischen Zweitheimischen und der ständigen Wohnbevölkerung. Vorbehalte und auch Missgunst können die Beziehungen trüben. Integrationsbemühungen und Offenheit gegenüber der Dorfbevölkerung erscheint hier zentral, um Missverständnisse zu vermeiden und Klarheit zu schaffen. *«Es ist wichtig, miteinander zu reden, sich besser kennen zu lernen. Am Schluss wollen wir [Zweitheimischen] auch einfach anerkannt sein [...]. Man identifiziert sich ja auch irgendwann mit der Region, der Gemeinde, und möchte sich auch einbringen. (Expertengespräch 05)»*

Dass Veränderungen auch im kleinen Rahmen stattfinden dürfen und können und dennoch Innovationspotential und Entwicklung voranzutreiben vermögen, dieser Annahme folgt die nachstehende Argumentation: *«Es gibt aber schon die ganz kleinen Sachen [im Val Müstair], da gibt es jetzt einen Bioladen. Das Durchweichen des Festgefahrenen, es kommt so ein Wertewandel hinein, es verändert sich langsam, das zieht auch Leute an, die nicht nur konventionell denken. Innovative Leute ziehen wiederum innovative Leute an. Es gibt noch Raum im Berggebiet auch für solche. Das Val Müstair hat da vielleicht eine besondere Position, es ist eben auch aus Schweizer Sicht 'peripher'. (Interview 25)»* Dieselbe Person spricht auch von einem Gewinn der Lage hinsichtlich des Rätischen Dreiecks (Terra Reatica): *«Es wäre so zentral in diesem Rahmen zu denken [der grenzübergreifenden Kooperation]. Das vorhandene Potential zu erkennen und abzuschöpfen.»*

Die periphere Lage der Region kann eben durchaus gewinnbringend genutzt werden: *«Ich habe das Gefühl, es gibt ganz viele Sachen, die man machen könnte [...] da liegt so viel Potential, im Vergleich zu anderen Regionen, das brachliegt»*, weiter ist aber auch der Rückhalt in der Bevölkerung zentral für erfolgreiche Innovationsprozesse: *«Aber es darf auch nicht aufgestülpt sein. Das ist manchmal die Schwierigkeit, dass man Leute vor Ort findet, die am selben Strang ziehen; und auch, dass du nicht immer um die gleichen zwanzig Nasen herumzirkelst. (Interview 24)»* Diese Aussage macht deutlich, wie zentral es ist, entsprechend engagierte und interessierte Personen zu finden und zusammenzubringen um Innovation – von innen heraus – zu fördern und überhaupt erst zu ermöglichen.

Neue Initiativen, organisiert in Form von Interessengemeinschaften oder Genossenschaften, könnten von der Mitfinanzierung durch die öffentliche Hand profitieren. Diese alte, gesellschaftliche Wirtschaftsform wird durchaus als nachhaltig und zukunftsweisend betrachtet: *«Unsere Gesellschaft ist sehr individualistisch geworden, mit gewinnorientierten Unternehmen. Und jetzt sieht man einfach, dass in gewissen Regionen diese wirtschaftlichen Grundlagen nicht überall gegeben sind. Und deswegen muss man vielleicht auch in neuen Modellen [Genossenschaft, Interessengemeinschaft] denken. (Expertengespräch 01)»* Die Erfahrungen aus der Agricultura Val Müstair, ein Projekt zur regionalen Entwicklung

erarbeitet in Kooperation einer breiten Trägerschaft aus Landwirten, Jägern und der Biosfera, zeigt auf, wie erfolgreich gemeinsam lancierte und breitabgestützte Projekte sein können: *«Das gemeinsame Engagement für dieses Projekt, für diese gemeinsame Sache, hat uns [Landwirte] wieder näher zueinander gebracht. Gemeinsam an einem Strang ziehen, das war wichtig, und nur so konnte das Projekt realisiert werden. (Expertengespräch 06)»*

Fazit

Das Leben und Wohnen in einer Tourismusregion bedeutet für die Bevölkerung die Chance, vielfältige Infrastrukturen in Alltag und Freizeit zu nutzen und insgesamt von einem relativ grossen Angebot an Dienstleistungen zu profitieren. Gleichzeitig, so zeigen die Gespräche auf, wird stets genauestens beobachtet und beurteilt, wo Investitionen getätigt werden und wer die Begünstigten neu umgesetzter Massnahmen schlussendlich sind. Das Miteinbeziehen der ortsansässigen Bevölkerung und eine offene Gesprächskultur erscheinen unabdingbar für ein gutes Mit- und Nebeneinander von Gästen und Einheimischen. Regionale Labels werden auch von der breiten Bevölkerung wahrgenommen und wirken durchaus identitätsstiftend (Bsp. Biosfera, Bun Tschlin). Einige Landwirt*innen sprechen die Herausforderung an, ihre Produkte regional vertreiben zu können. So werden insbesondere Fleischprodukte über Direktvermarktung v.a. an Kund*innen ausserhalb der Region verkauft. Als Vermarktungskanäle wird gemäss den Interviews auf entsprechende Online-Tools noch sehr wenig zurückgegriffen, ein fester Kundenstamm sowie Mund-zu-Mund-Propaganda erscheint (bisher noch) wichtiger zu sein. Die Gespräche deuten darauf hin, dass die Präsenz auf regionalen Märkten und die (regionale) Zertifizierung eine verbesserte Sichtbarkeit veredelter (landwirtschaftlicher) Produkte erlauben. Das Potential der Region als möglicher Produktions- und Dienstleistungsstandort wird durchaus erkannt. Schwierig erscheint es den Befragten jedoch, wirklich wirtschaftlich funktionierende (selbsttragende) Projektideen und Initiativen umzusetzen.

Es wird weiter gefolgert, dass es eine Herausforderung darstellt, innerhalb der Region Rückhalt, Vertrauen und Anerkennung für neue Ideen zu erhalten. Auch von einer gewissen ökonomischen und kreativen ‚Trägheit‘ wird in den Gesprächen öfter gesprochen. Deutlich verweisen die Gesprächspartner*innen aber ebenso daraufhin, dass Geschäftsübernahmen oder auch Unternehmensneugründungen von Einheimischen (Rückkehrer*innen) als äusserst positiv empfunden werden. Diese scheinen regional wichtige Impulse zu leisten. Zudem verstärkt ‚ein neuer Wind‘ das Gefühl einer fortschreitenden wirtschaftlichen Innovationstätigkeit und fördert ein positiv besetztes Selbstverständnis der Einwohner*innen. Gäste wie auch Zweitheimische werden als wichtiges wirtschaftliches Potential (erhöhte Kaufkraft) für die Region begriffen. Das Einbringen eines neuen Blickwinkels auf bereits Bestehendes und eine verstärkte Innovationskraft sind einige der positiven Zuschreibungen, welche Zweitheimische in den Gesprächen erhalten. Der gemeinsame Austausch und die Vernetzung unter Ortsansässigen und Zweitheimischen wird jedoch – beiderseitig – als Herausforderung empfunden.

Auch hinsichtlich wirtschaftlicher Erneuerung zeigen die Gespräche auf, dass neue Initiativen, organisiert in Form von Interessengemeinschaften oder Genossenschaften,

attraktiv erscheinen. Zur Unterstützung tragfähiger wie auch ökonomisch und sozial verpflichteter nachhaltiger Ideen erscheint durchaus ein gesteigertes Bewusstsein für eine gemeinsame Erarbeitung von Konzepten zu bestehen.

Die insgesamt eher periphere Lage der Region wird nicht nur als nachteilig empfunden. Verschiedene Gesprächspartner*innen zeigen auf, dass sich die geographische Lage auch als ein positives Charakteristikum und als Chance für die Region betrachten lässt. Die Grenznähe zu Tirol und Südtirol erlaubt den gegenseitigen Austausch und bietet Potential für Gäste, aber auch für Einheimische. Durchgehende und verbindende Radwege sowie kulturell, historisch und ökologisch informierte Auseinandersetzungen (im Geiste einer Terra Raetica) könnten noch verstärkt zu einem erweiterten (touristischen) Angebot und Austausch führen.

2.3.2 Positionierung auf dem Arbeitsmarkt und Weiterbildung

Die klassischen Schritte, welche junge Menschen auf ihrem beruflichen Werdegang in der Region durchlaufen, sind schnell mit einem Wegzug aus der Heimatgemeinde verbunden. Das gilt im Speziellen für das Val Müstair und Samnaun. Der damit meist einhergehende frühe Weggang aus dem Elternhaus bedingt das Einläuten eines oft jahrelangen beruflichen Parcours ausserhalb der Region. Die Rückbesinnung und Positionierung auf dem heimischen Arbeitsmarkt können schwerfallen. Urbane Lebensräume werden von den jungen Erwachsenen aufgesucht und geschätzt. Die Herausforderung, die wenigen Stellen für Fachkräfte mit jungen Einheimischen zu besetzen, spricht folgende Gesprächspartnerin an: *«Es gäbe schon solche aus der Region mit entsprechendem Profil. Aber dass diese gerade zu dem Zeitpunkt etwas suchen [...], es ist immer schwierig, dass es dann gerade aufgeht. (Interview 10)»* Hinsichtlich dem Fachkräftemangel wird mehrmals auf die Chancen der Digitalisierung verwiesen. *«Die Digitalisierung öffnet uns viele Türen. Vielleicht ist es langfristig ein Grund, dass Studierende eher wiederkommen. So könnte es uns gelingen, mehr Fachkräfte anzusiedeln. Sehr wenige sind schliesslich nach Gymi und Ausbildung dageblieben. (Interview 16)»*

Die Gespräche zeigen, dass die Bedeutung der Weiterbildung bei einigen Unternehmen noch wenig verankert ist. Grössere institutionalisierte Betriebe (bspw. im Gesundheits- und Bildungswesen) hingegen pflegen die regelmässige Weiterbildungskultur. Einige Gesprächspartner*innen machen deutlich, dass Weiterbildungsmassnahmen aus Eigeninteresse und Motivation heraus absolviert werden. Die Ausführungen lassen annehmen, dass generell eher von einer vernachlässigten Weiterbildungsphilosophie bei den KMU gesprochen werden kann. Distanzen und entsprechende Zeit- und Kostenaufwände könnten hier abschreckend wirken. Dies macht einmal mehr deutlich, dass aufgrund der geographischen Lage der Region die Abgeschlossenheit auf wirtschaftlicher Ebene ebenfalls auf das Weiterbildungswesen zutreffen könnte. Einige berufstätige Gesprächspartner*innen erwähnen den Gewinn von Online-Weiterbildungen – eine zunehmende Entwicklung seit der Covid-19 Pandemie: *«Das Internet kommt immer mehr und so [für eine Weiterbildung] kann man es positiv nutzen. In meinem Job wäre es gar nicht anders möglich – es bleibt zu wenig Zeit, um wirklich zwei Tage die Woche in Weiterbildung zu investieren. (Interview 03)»* Insgesamt wird bei Eigeninteresse die regelmässige Überwindung der Distanz zum gesuchten

Weiterbildungsangebot nicht negativ beurteilt. Ganz im Gegenteil, einige Gesprächspartner*innen verweisen auf das Positive, was ein längerer Aufenthalt in einer anderen Region bietet. Die Abwechslung, die Begegnungen, der Austausch und das Bewegen innerhalb urbaner Räume betrachten viele als einen Mehrwert. *«Ich finde es sogar gut, dass man aus dem Tal raus muss – dass man nach Zürich geht. Ich finde, es ist auch wichtig, mal aus dem Tal rauszukommen. Ich persönlich brauche das sehr, ich muss immer wieder gehen. (Interview 18)»* Für Familien sind die längeren Abwesenheiten im Rahmen von Weiterbildungen eine Herausforderung. So erläutert folgende Gesprächspartnerin, welche als Lehrkraft tätig ist: *«Das Weiterbilden fällt uns im Engadin nicht so leicht, mit Familie ist das schwierig. Mit kleinen Kindern ist man da schon eingeschränkt. (Interview 16)»*

Fazit

Die Herausforderung, junge Fachkräfte in die Region (zurück) zu holen, wird von den Befragten klar als eine solche erkannt. Dies betrifft Hochqualifizierte in besonderem Masse, jedoch auch klassische Lehrberufe, so der Eindruck, sind davon betroffen. Der Schritt, zurückzukehren in die Heimat, erfolgt meist sogleich mit dem Ausbildungsabschluss – wenn ein interessantes Stellenangebot gefunden werden konnte – oder aber nach mehrjähriger Berufserfahrung, wenn der Wunsch Ausprägung findet, sich mit Familie und/oder Partner*in niederzulassen. Die Digitalisierung wird auch hier als eine wichtige zukünftige Chance für die Region betrachtet, um Wissensarbeiter*innen anzuziehen.

Grössere institutionalisierte Betriebe und Unternehmen pflegen die Kultur der Weiterbildung. Darüber hinaus wird der Besuch einer Weiterbildung jedoch meist primär als ein persönlicher Effort interpretiert, welchen es neben dem Berufs- und Privatalltag zu bewerkstelligen gilt. Die i.R. langen Distanzen zu Praxiskursen stellen wiederum insbesondere Familien vor eine organisatorische Herausforderung. Die zunehmende Anzahl an Kursen in Form von Fernunterricht und mittels weiterer digitaler Tools werden von vielen als Chance und Entlastung empfunden.

2.4 Diskussion

Die in diesem Kapitel gesammelten und von der Autorin verschriftlichten Ergebnisse widerspiegeln die Kernaussagen, worüber die Befragten sich in den Gesprächen geäußert haben. Es wurde versucht, in diesem Ergebnisteil die für das Studienziel als relevant erachteten Inhalte herauszuarbeiten. Durch die Formulierung einer kurzen Zusammenfassung nach jedem Unterkapitel soll die Lesbarkeit erleichtert und gleichzeitig eine Kondensierung der Ergebnisse möglich sein.

Dieses Unterkapitel diskutiert nun die zuvor erarbeiteten Ergebnisse und reflektiert diese vor dem Gesamthintergrund der Studie. Es soll der Leserschaft einerseits dazu dienen, den Untersuchungskontext nochmals aus der Vogelperspektive zu betrachten. Andererseits soll die Nachvollziehbarkeit der im Abschlusskapitel formulierten Handlungsempfehlungen sichergestellt werden.

Es kann grob resümiert werden, dass die Resultate – aus einer Vogelperspektive heraus – auf eine alpine Region mit einer insgesamt immens hohen Lebensqualität für Einheimische und Zugezogene verweisen. Trotz einer – auf den ersten Blick durch die morphologischen und geographischen Gegebenheiten bedingten – peripheren Lage der Region wird diese durchaus als attraktiver Lebens- und Wirtschaftsraum beurteilt. Der als intakt und weitestgehend unberührt empfundene Naturraum ist schliesslich ein zentrales Motiv für die ortsansässige Bevölkerung, sich für diese Region als unmittelbaren Lebensmittelpunkt entschieden zu haben. Auch die gepflegte Kulturlandschaft, die charakteristischen Dorfbilder und natürlich das lokale Idiom wirken in ihrer Vielfalt stark identitätsstiftend. Dies gilt ganz besonders für hier aufgewachsene Personen. Die Zeit der Kindheit und Jugend in einer so charakteristischen und auf vielfältige Weise so einzigartigen Region scheint sehr prägend. Nicht umsonst findet der Begriff des Heimweh-Engadiners respektive der Heimweh-Engadinerin in der Diaspora so häufige Verwendung. Darauf deuten auch die Ergebnisse dieser Studie hin. So erscheint eine stete Verbindung zur ursprünglichen Heimatregion ein festes Charakteristikum vieler Biografien zu sein. Freundschaftliche und familiäre Banden werden über Jahre und Jahrzehnte hinweg entsprechend der zeitlichen und finanziellen Ressourcen gepflegt. Soziale Kontakte werden mittels Besuche aufrechterhalten und bereits bestehende Netzwerke erleichtern eine potentielle Rückkehr in vielerlei Hinsicht erheblich (so bspw. in der Wohnungs- und Stellensuche). Es kann schliesslich davon ausgegangen werden, dass eine als positiv erlebte bzw. in der Retrospektive als solche ausgelegte Kindheits- und Jugendzeit einen erheblichen Einfluss auf die spätere (Ver-)Bindung mit der Heimat und dem möglichen Wunsch einer Rückkehr hat.

Vor diesem Erkenntnishintergrund wurden schliesslich die nachfolgend formulierten Handlungsempfehlungen erarbeitet. Insgesamt sind die Empfehlungen mitunter daraufhin ausgelegt, die Region als einen möglichst günstigen (und bestenfalls glücklichen) Lebensmittelpunkt in der Kindheits- und Jugendzeit zukünftiger Generationen erlebbar zu machen – dies, um eben schliesslich eine solch günstige Rückbesinnung auf die selbige zu erlauben.

Ausserdem werden die als kritisch zu beurteilenden Ergebnisse aus den Gesprächen in entsprechenden Handlungsempfehlungen widerspiegelt. So wird die Herausforderung der Kleinkinderbetreuung aufgegriffen. Es wird auf mögliche Lösungsansätze bezüglich der problematischen Wohnungssituation eingegangen. Zudem werden Möglichkeiten der Teilhabe auf kommunaler Ebene diskutiert sowie auf mögliche Ansätze zur Stärkung des Arbeits- und Wirtschaftsraumes der Region verwiesen.

3 Handlungsempfehlungen

Dieses Kapitel präsentiert Handlungsempfehlungen, welche zur Attraktivitätssteigerung der Region EBVM beitragen könnten. Die Empfehlungen werden entlang von Schlüsselfragen bearbeitet. Diese werden ausgehend von den Studienergebnissen formuliert. Alle Empfehlungen sind somit als Folgerungen aus den Gesprächen zu interpretieren.

Der Fokus liegt hierbei auf der ortsansässigen Bevölkerung wie auch auf potenziellen Zuzüger*innen. Besonderes Augenmerk liegt hierbei auf den jungen Erwachsenen im Familiengründungsalter (ca. 18-40 Jahre). Im Hinblick auf eine nachhaltige und zukunftsgerichtete Entwicklung der Region kommt dieser Zielgruppe eine tragende Rolle zu. Es gilt insgesamt, den selektiven Fortzug von jungen Erwachsenen aus der Region abzuschwächen, beziehungsweise die Zuwanderungs- und die Rückkehrtendenzen eben dieser zu (be)stärken. Dabei gilt es, die vorhandenen Potentiale der Region EBVM für diese Zielgruppe aufzudecken. Die Formulierung entsprechender förderpolitischer Instrumente – und ihre nachfolgende Umsetzung – kann der Stabilisierung und dem Aufbau dieser Potenziale zunutze kommen. Gezielte Interventionen und Massnahmen auf verschiedenen Ebenen vermögen den Standort zu stärken und unterstützen diesen Prozess.

Alle nachstehend erarbeiteten Handlungsempfehlungen benötigen vor einer konkreten Umsetzung detaillierte Abklärungen vor Ort, Diskussionen und Verabschiedungsprozesse mit involvierten Akteuren, weitere konzeptionelle Überlegungen sowie finanzielle Absicherung. Alle nachstehend formulierten Handlungsempfehlungen sind somit als unverbindliche Vorschläge oder Anregungen zu verstehen, die es zuerst auf deren Machbarkeit und Sinnhaftigkeit – abhängig von Standort, aktuellen Gegebenheiten und Bedürfnissen – zu prüfen gilt.

Vorgehen zur Erarbeitung von Handlungsempfehlungen

Ausgangslage	Leitfrage: <i>Welchen Beitrag können die verschiedenen Akteure leisten, um die Region für Einheimische und Zugzuger*innen als Lebensmittelpunkt attraktiv(er) zu gestalten?</i> Die nachstehend skizzierten Handlungsempfehlungen sollen regional wirksame Impulsive liefern und basieren auf den Erkenntnissen aus den Studienergebnissen.
Schlüsselfragen	<i>Wie kann die Attraktivität der Region EBVM insgesamt gesteigert werden? Wie können die als kritisch beurteilten Aspekte nachhaltig verbessert werden? Mit welchen Mechanismen und Neuerungen kann schliesslich der Arbeitsmarkt und der Wirtschaftsraum an sich bereichert werden?</i>

3.1 Zur Attraktivitätssteigerung der Region EBVM

Attraktivitätssteigerung	
Ausgangslage	Eine erfolgreiche Wahrnehmung der Region als attraktiver Wohn-, Lebens-, Arbeits- und Wirtschaftsraum ist das Ziel. Die Stärkung der Identifikation und die Förderung des Selbstbewusstseins regionaler Akteure erscheinen grundlegende Pfeiler zu sein, um sog. weiche Standortfaktoren in Wert zu setzen.
Schlüsselfrage	<i>Mittels welcher Massnahmen kann eine Steigerung der Attraktivität der Region erreicht werden? Wie können jene als kritisch beurteilte Aspekte nachhaltig verbessert werden?</i>

3.1.1 Partizipation fördern – Identifikation stärken

Um eine nachhaltige und endogen initiierte Entwicklung der Region zu begünstigen, gilt es partizipative Mitwirkungsprozesse einzuflechten und zu fördern. Die Identifikation und positive Konnotation mit auf Gemeindeebene initiierten Anliegen und Projekten fällt der Bevölkerung mittels solcher Prozesse deutlich leichter. Rückhalt und damit auch Vertrauen für entwicklungspolitische Massnahmen in der Bevölkerung zu erlangen, macht schliesslich das Herzstück eines jeden nachhaltigen Veränderungsprozesses aus.

Mittlerweile stehen kommunalen Akteuren eine Vielzahl unterschiedlicher Umfrage-Tools in digitalem Format zur Verfügung. Diese sind i.d.R. relativ kostengünstig, einfach zu handhaben und erreichen eine hohe Zahl der Angehörigen der untersuchten Zielgruppe auf direktem Wege. Online sind viele und dies zu jeder Tageszeit. Die Teilnahme an Umfragen wird dadurch zeit- und ortsunabhängig gestaltet und damit auch simpel und schnell. So können auch jene teilnehmen, welche nicht im entsprechenden Zeitraum physisch vor Ort anwesend sein können, sei dies aus beruflichen oder privaten Gründen. Die Anwendung webbasierter Tools ist attraktiv und dennoch sollte nicht unterschätzt werden, dass eben partizipative Planungs- und Entscheidungsprozesse nicht bei einer 'Abholung' der Meinungen enden. E-Partizipation sollte nicht nur zur Abfrage von Bedürfnissen und Meinungen genutzt werden. Es gilt Bürger*innen in die Gesamtheit eines Entscheidungsprozesses miteinzubeziehen – während der Entscheidungs- und der Planungsphase wie auch bei der Finalisierung eines Projektes. Dies kann gelingen, wenn die entsprechenden Inhalte verständlich aufbereitet sind und zugänglich gemacht werden. Erfolgt die Darstellung auf einfache und ansprechende Art und wird diese regelmässig aktualisiert, kommentiert und dokumentiert, wirkt dies auf die Bürger*innen vertrauensfördernd. Transparenz und die regelmässige Kommunikation ist die Basis für eine partizipative Mitwirkung mittels digitaler Kanäle.

Der aktive Miteinbezug junger Erwachsener ermöglicht es der Gemeinde, wichtige Anliegen aufzugreifen, Debatten zu organisieren und schliesslich zielgerichtete Entwicklungs- und Lösungsprozesse einzuleiten. Eine Anlaufstelle für Jugendliche, welche deren Anliegen und Rückmeldungen entgegennimmt, erlaubt deren Mitspracherecht (siehe auch Kinder- und Jugendfördergesetz KJFG) ernst zu nehmen und fördert schliesslich deren Partizipation auf Ebene der Gemeinde und der Gesamtregion. Es erscheint wichtig, dieses Angebot möglichst niederschwellig zu garantieren. Dies könnte eine Person, eine Stelle sein, welche auf Ebene

der Gemeinde und/oder Schule vor Ort tätig ist, und als Kommunikator/in fungiert. Sich den Anliegen der jungen Erwachsenen anzunehmen und diese gleichwertig zu behandeln, sollte Bestandteil der kommunalen Arbeit sein. Um einer Überalterung der Bevölkerung entgegenzuwirken, erscheint es daher zentral, positive Anreize zu schaffen, damit Jugendliche auch nach der obligatorischen Schulbildung in der Region wohnhaft verbleiben. Ein funktionierendes und positiv bewertetes Mitspracherecht auf familiärer, schulischer sowie lokalpolitischer Ebene ist für das Verständnis einer positiv konnotierten Jugendzeit zentral. Bereits niederschwellige Massnahmen vermögen das gesellschaftliche Zugehörigkeitsgefühl zu steigern. Der Identifikationsprozess mit dem Zuhause, der Region, wo man aufwächst, fällt ganz besonders in diese Zeit des Erwachsenwerdens. Im Gegensatz dazu führen Frustrationen und Enttäuschungen eher zu einer als schwierig empfundenen Jugendzeit, welche das (langfristige) Verbleiben in der Region (in einer Zeit, während welcher einem scheinbar alle Türen offenstehen) erst einmal erschwert. Ein erfolgreiches Mitspracherecht und Möglichkeiten der Mitwirkung auf regionaler Ebene sind ebenso der Grundstein für die positive Wahrnehmung der (politischen) regionalen Akteure und Strukturen. So zeichnet bspw. das anerkannte Label 'Jugendfreundliches Bergdorf' jene Gemeinden aus, welche sich für die Mitsprache von Jugendlichen einsetzen. Es bietet den engagierten Gemeinden Unterstützung während eines solchen Prozesses und hat zum Ziel, der Abwanderung von jungen Erwachsenen aus Bergdörfern entgegenzuwirken.

3.1.2 Sozial- und gesellschaftlich relevante Bedürfnisse berücksichtigen

Der Vielfalt an Bedürfnissen der Bewohner*innen einer Region sollte bestmöglich Rechnung getragen werden.

Kinderbetreuung. Die Ergebnisse der Studie zeigen deutlich auf, dass sich Familien mehr Unterstützung in der (Klein-)Kinderbetreuung wünschen. Für berufstätige Eltern ist es eine Herausforderung, den Betreuungszeiten von Kindergarten und Schule ohne Unterstützung in der Kinderbetreuung gerecht zu werden. Blockzeiten und ein regelmässiges Angebot von Mittagstisch und Nachmittagsbetreuung sind wichtig. Die Möglichkeiten der Kleinkinderbetreuung sind in der Gesamtregion eingeschränkt und verlangen entsprechend Zeit und Geduld. Es gilt, den Eltern eine kinds- und altersgerechte Betreuung ihres Nachwuchses in der Region zusichern zu können.

Jugendtreff. Jugendliche fordern einen Raum für sich, Zugang zu einem durch eine Fachperson begleiteten Jugendtreff. Es gilt dem Bedürfnis der Jugendlichen nach einem Raum für physisches Zusammensein nachzugehen. Wie die Studie aufzeigt, darf die physische wie psychische Gesundheit der jungen Erwachsenen nicht vernachlässigt werden. Bedürfnisse der Jugendlichen zu respektieren und nach Möglichkeit ebenso zu berücksichtigen, stellt eine unmittelbare und ungemein wichtige Intervention dar. Die Errichtung professionell betreuter Jugendtreff(s) wäre eine verhältnismässig einfache und gleichzeitig nachhaltige Investition in die Zukunft der Region und ihrer Bewohner*innen.

Verbessertes Wohnraumangebot. Die Bedürfnisse, was das Wohnen betrifft, sind so vielfältig wie die Bevölkerung insgesamt. Es kann angenommen werden, dass Alter, Herkunft

und familiäre Situation die Erwartungen beeinflussen. Momentan besonders gesucht ist allerdings preisgünstiger Wohnraum für Familien sowie für (junge) Einzelpersonen. Es kann hinzugefügt werden, dass die Gespräche darauf hinweisen, dass junge Familien sich durchaus ein Miteinander-Wohnen vorstellen können. Anteile des Wohnraums sowie der Infrastruktur mit mehreren Parteien zu bewirtschaften wird, im Sinne der ökologischen und ökonomischen Nachhaltigkeit, positiv bewertet. Neue Wohnbauprojekte bspw. auf genossenschaftlicher Basis könnten diesen Trend aufgreifen. Das Einfamilienhaus mit Umschwung auf dem Lande ist insbesondere für jene befragte Personengruppe, welche bereits Wohn- und Lebenserfahrungen in städtisch geprägten Regionen gemacht hat, kein reales oder erwünschtes Wohn- und Lebensideal mehr. Gesucht wird, grob skizziert, besonders folgendes Wohnformat: erschwingliche 3 ½ bis 5 ½ Zimmerwohnungen für Familien in Miete oder Kauf. Zwingend sind Garage oder Aussenparkplatz sowie Kelleranteil. Ein kleiner Aussenbereich kann auch gemeinschaftlich genutzt werden (Terrasse/Garten/Spiel). Alternative Wohnformen und zeitgemässe Nutzung ebendieser sollten auf regionaler Ebene gefördert werden. Für eine Förderung geeignete Modelle beinhalten die Form der Wohnbaugenossenschaft mit gemeinsamer Nutzung verschiedener Gebäude- und Aussenraumanteile; generationenübergreifendes Wohnen (sog. Mehrgenerationenhaus), Umnutzung altrechtlicher Liegenschaften (mit ökonomie-Teil) zugunsten neuer Wohnformen und zur Belebung der historischen Dorfkerne. Insbesondere für kleinere Dörfer könnte ein Wohnbau-Projekt eine Chance darstellen, der Überalterung und der Abwanderung entgegenzuwirken und ausserdem eine verbesserte soziale Durchmischung der Bevölkerung zu erreichen. Spezifisch für Familien könnte ein Unterstützungsangebot angedacht werden, was die Wohnungssuche betrifft. Dies könnte eine reine Vermittlungsdienstleistung sein, etwas persönlicher und konkreter vielleicht als die bisher zur Verfügung gestellte Dauermietliste. Als Steuerungsinstrument könnte konkret über die Vergabe von günstigem/fairem Wohnraum in gemeindeeigenen Liegenschaften/Bauprojekten nachgedacht werden. Diese könnten geknüpft an entsprechende Vorgaben (Erstwohnsitz, Familienstruktur, Einkommen etc.) vergeben werden⁸.

Stiftungen und Initiativen, welche sich mit dem Anliegen eines preisgünstigen Wohnraumangebotes auseinandersetzen, sollten an einen Tisch mit relevanten lokalen Akteuren aus Wirtschaft, Gesellschaft und Lokalpolitik gebracht werden. Schliesslich gilt es die Gemeinschaft – hierzu gehören Einheimische wie Zweitwohnungsbesitzer*innen – dafür zu sensibilisieren, den Dörfern Sorge zu tragen. Belebte öffentliche Treffpunkte, sei dies im Aussenraum (Dorfplätze, Spiel-/Sportplätze etc.) oder aber im Innenraum (bspw. Verkaufsläden, Restaurants, Kulturräume, Schulhäuser etc.), spielen hinsichtlich eines intakten und belebten Dorflebens eine wichtige Rolle, auch was die Wohnattraktivität betrifft. So sollten, im Sinne der Gesamtbevölkerung, Ortskerne lebendig verbleiben.

⁸ Siehe auch: Die SP Davos hat eine Initiative für mehr bezahlbaren Wohnraum in Davos lanciert (April 2019). Diese wurde jedoch vom Grosse Landrat und schliesslich auch von der Bevölkerung abgelehnt. Weiter zum Initiativtext:

<https://spdavos.ch/2019/04/08/initiative-fuer-mehr-bezahlbaren-wohnraum-lanciert/>

Es gilt schliesslich allgemein Gesprächsbereitschaft und lösungsorientierte Kreativität hinsichtlich der Wohnungsknappheit zu signalisieren und Interessierten offen und transparent gegenüberzutreten. Aus Perspektive der durchgeführten Gespräche erscheint es schliesslich äusserst wichtig, der Bevölkerung hierzu entsprechende Signale zu senden und aktiv zu verbleiben. Aufgrund der Dringlichkeit bietet es sich durchaus an, mittel- und langfristige Massnahmen herauszuarbeiten, diese jedoch mit kurzfristigen, greifbaren Massnahmen – abhängig von lokalspezifischen Gegebenheiten und Möglichkeiten – zu ergänzen.

3.2 Stärkung des Arbeits- und Wirtschaftsraum Regiu EBVM

Arbeits- und Wirtschaftsraum stärken

Ausgangslage	Es gilt allgemein regionale Kooperationen zu stärken. Eine gemeinsame Positionierung unterschiedlicher Akteure kann interessant sein. Die Bildung regionaler Interessensgemeinschaften hin zu institutionalisierten Zusammenschlüssen könnte ein möglicher Weg sein. Innovation und Kreativität gilt es zugunsten des Wirtschaftsstandortes zu fördern.
Schlüsselfrage	<i>Wie, respektive mit welchen Mechanismen und Neuerungen, kann der Arbeits- und Wirtschaftsraum bereichert werden?</i>

3.2.1 Förderung von Community-Building, Vernetzung und neuer Arbeitsformen

Der Aufbau einer Vernetzungsplattform für weggezogene Einheimische (bspw. 'Ausserheimische', Teilzeit-Engadiner*innen) mit modernem Community-Charakter könnte zur Stärkung des Arbeitsmarktes sowie des Wirtschaftsstandortes führen. Trotz physischer Distanz kann die Identifikation mit der Heimatregion weiterhin stark vorhanden sein, unterstützt durch familiäre und freundschaftliche Bindungen. Dieses Potential abgewandelter Fachkräfte kann zur Stärkung der Region genutzt werden und könnte damit den bereits erfolgten Brain-Drain zumindest abschwächen (siehe Rérat und Jeannerat 2011). Eine Community wird digital bewirtschaftet und erreicht so viele mögliche Mitglieder auf orts- und zeitunabhängige Weise. Ausserdem sind punktuell durchgeführte physische Treffen und Events wichtig. Eine Community kann die Verbundenheit zur Heimat stärken. Eine Vernetzung von Akteuren aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik mit lokaler Anbindung kann den Standort insgesamt stärken und fördert schliesslich eine branchenübergreifende Innovation und Zusammenarbeit zugunsten der Region.

Die Entwicklung hin zu mehr Telearbeit und blended-working muss als zukünftiges Potential für die Region wahrgenommen werden. Es muss dabei besonders an jene Personen gedacht werden, die die Region – bis anhin – eben noch nicht als ihren Wohnort entdeckt haben. Ein Angebot an Co-Working-Räumlichkeiten wird insbesondere von der urban geprägten, vornehmlich von in der Wissensarbeit, Entwicklung oder auch im Management tätigen Personen gesucht. Diese Personen wiederum verweilen bei einem attraktiven Angebot vielleicht mehrmals (und für eine längere Aufenthaltsdauer) als Gäste in der Region. Sie könnten jedoch, mittels der Verfügbarkeit eines entsprechenden Angebotes, vielleicht gar dazu bewogen werden, sich für längere Zeit in der Region (temporär) niederzulassen (Stichwort Zweitheimische, multilokales Wohnen). Diese Personen suchen die Ruhe und

Authentizität, den Bergregionen so eigenen Kultur- und Naturraum. Schliesslich sind sie auch eine bedeutende Konsumentengruppe. Vorhandene Co-Working-Räumlichkeiten können zudem den Austausch zwischen Einheimischen und Gästen aus unterschiedlichen Alters- und Herkunftsgruppen fördern.

3.2.2 Projekte und Initiativen auf Schulstufe

Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit der Region können durch unternehmerische Bildung ab Schulstufe gefördert werden. Im Rahmen professionell begleiteter Projekte, von der Dauer einer Woche bis hin zu einem Schuljahr, sollen Jugendliche darin gefördert werden, ihre eigenen kreativen unternehmerischen Ideen zu erarbeiten und umzusetzen. So kann das unternehmerische Potenzial der nächsten Generation initiiert werden und konkrete Fähigkeiten und Kompetenzen werden zugunsten des Werk- und Denkplatzes Schweiz erworben (unterschiedliche Initiativen haben sich hierauf spezialisiert⁹). Schülerinnen und Schüler setzen sich mit dem Zusammenspiel von Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt auseinander. Das Ziel ist klar: Die nächste Generation darf und soll unternehmerisch handeln, Dialoge führen, sich eine Meinung bilden und Verantwortung übernehmen.

Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften (MINT) sind wichtige Schlüsselbereiche zukünftiger Berufsfelder. Eine Förderung mit der Auseinandersetzung technologischer und mathematischer Inhalt steigert den selbstbewussten Umgang hiermit und kann langfristig Interessen wecken und Fähigkeiten verdeutlichen. Bereits früh Berührungspunkte mit MINT basierten Projekten zu ermöglichen, fördert das Verständnis und kann für das spätere Interesse prägend sein. Eine Umsetzung von MINT-Projekten auf unterschiedlichen Schulstufen ist zu fördern – dies können Camps während der unterrichtsfreien Zeit sein oder aber auch Projektwochen während der Schulzeit. Schliesslich sollen Schüler*innenerlebnisse ermöglicht werden. Mittels MINT-basierter Projekte kann das aktive Entdecken und Mitgestalten erfahrbar gemacht werden. Positive Erfahrungen mit Technik und Informatik sollen auch bewusst Mädchen ermöglicht werden. Noch immer sind Frauen in MINT-Berufen untervertreten. Insgesamt sind in technischen und informatischen Berufen sind Fachkräfte gefragt. Die zunehmende Digitalisierung wird diese Entwicklung beschleunigen und kann später der Region in Form von Fachkräften zugutekommen. Auf regionaler Ebene wären kompetente Ansprechpartner vorhanden, bestehende Ressourcen und Infrastrukturen könnten genutzt werden.

3.2.3 Endogene unternehmerische Potentiale stärken

Die Förderung und Weiterentwicklung regionaler Labels hinsichtlich der erfolgreichen Vermarktung von Agrar- sowie Pflege- und Handwerksprodukten erscheinen vielversprechend. Das Umsetzen einer Qualitätsstrategie ist unmittelbar mit der Differenzierung von Produkten verbunden. Differenzierte Produkte charakterisieren sich anhand von mindestens einem zusätzlichen Qualitätsmerkmal, aufgrund dessen sie von den Konsumenten bevorzugt werden. (Agroscope 2013:6ff)

⁹ Young Enterprise Switzerland (YES) eine unabhängige Non-Profit Organisation ist in der Schweiz der führende Anbieter von praxisorientierter Wirtschafts- und Meinungsbildung. <https://yes.swiss>

Produkte mit zusätzlichen Qualitätsmerkmalen zu versehen oder bereits vorhandene Qualitätsmerkmale hervorzuheben, führt zu einerseits zur Wertsteigerung des Produktes sowie zu einer erhöhten Attraktivität gegenüber konventionellen Produkten. Die Ausrichtung auf eine regional basierte Produktzuschreibungen (sei dies in Form von regionalen Labels oder anderweitig) erlaubt es zudem, die Identität einer Region zu stärken. Die Region kann sich damit nach aussen positionieren und die Produkte als effiziente Werbung nutzen.

Unterstützungsmassnahmen zugunsten regionaler (Gewerbe-)Betriebe und Initiativen sollten die mittel- und langfristige Wertschöpfung der Region zu optimieren helfen. Es gilt insgesamt, die Marktfähigkeit und den Erfolg der Betriebe zu fördern, um schliesslich Produkt-, Prozess- und Organisationsinnovationen zu unterstützen. Unterstützung im Aufbau von Vermarktungs- und Verkaufskanälen erscheint besonders für KMU und Kleinbauern wichtig. Der Zusammenschluss in Kooperationen o.ä. kann hier äusserst hilfreich sein. So können Synergien gebündelt und die Gemeinschaft gestärkt werden. Das Verbinden von Kulinarik und alpiner (Ess-)Kultur liegt momentan im Trend. Damit erscheint die Förderung veredelter Nahrungsmittel (bspw. Salsiz, Käse, Glacé, Getreideprodukte etc.) von regionalem Charakter vielversprechend.¹⁰ Schliesslich bleibt zur Stärkung der lokalen Wirtschaft insbesondere die Förderung der regionalen Wirtschaftskreisläufe zentral.

¹⁰ Für weitere Ausführungen siehe Ketterer Bonnelame et al 2017 (Kapitel 5.3).

4 Literaturverzeichnis

- Agroscope (Hrsg.) (2013). Qualitative Differenzierung landwirtschaftlicher Produkte. Eine Sammlung von Beispielen.
- #AlpFoodwayUNESCO / www.alpfoodway.eu
Beschrieb: Interreg Projekt zur Bewahrung des Alpenen Esskulturerbes und dessen Aufnahme in die UNESCO Repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit.
- Amacher Hoppler, A. (2021). Gesellschaftliche und ökonomische Zukunft in der Surselva: Eine Visionsentwicklung für die jungen Erwachsenen. Bachelorarbeit, HSLU Wirtschaft.
- Cumün da Val Müstair (ohne Angaben). Zahlen. Cumün da Val Müstair.
https://www.cdvm.ch/fileadmin/user_upload/2_dokumente/Zahlen_Val_Mu_stair.pdf
- Der Bundesrat (2019). Wirtschaftliche Entwicklung der Berggebiete: Instrumente und Massnahmen des Bundes. Bericht des Bundesrates in Erfüllung des Postulates 15.3228 Brand vom 19. März 2015.
<https://regiosuisse.ch/documents/wirtschaftliche-entwicklung-der-berggebiete-instrumente-und-massnahmen-bundes>
- Der Bundesrat (2005). Botschaft über die Neue Regionalpolitik (NRP).
<https://www.fedlex.admin.ch/eli/fga/2006/7/de>
- Gilgen, S. (2021). Bericht Kinder- und Jugendförderung Scuol. Fachstelle jugend.gr.
Auftraggeberin: Gemeinde Scuol.
- Graf, F. (2021). Migration in den Alpen. Handlungsspielräume und Perspektiven. Institut für Kulturforschung Graubünden. Bielefeld: transcript Verlag.
- Hilti, N. (2020). (Multilokales) Wohnen, S. 222-228. In: Danielzyk, R.; Dittrich-Wesbuer, A.; Hilti, N.; Toppel, C. (Hrsg) (2020). Multilokale Lebensführungen und räumliche Entwicklungen: Ein Kompendium. Hannover: Forschungsberichte der ARL (Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft) 13.
- Jugendfreundliche Bergdörfer (Label) / www.jugend-im-berggebiet.ch
Die Jugendlichen der Gemeinden gestalten ihre Zukunft in den Berggebieten aktiv mit. Damit wird die Entwicklung des Berggebiets gestützt und Abwanderungsprozessen sollen entgegengewirkt werden.
- Ketterer Bonnelame, L.; Knaus, F.; Siegrist, D. (2017). Der Biosphäreneffekt von regionalen Label Produkten in der UNESCO Biosphäre Entlebuch.
- Müller-Jentsch, D. (2020). Zentrumstäler. Die Haupttäler als Entwicklungsachsen des Berggebietes. Zürich: Avenir Suisse.
- Neustarter / www.neustarter.info
Beschrieb: Modellvorhaben Region Albula und Prättigau/Davos: Wohn- und Lebensraum für Senioren und andere Neustarter. Ziel: Stärkung des Wohnstandorts mittels neuer

Strategien für die Schaffung von generationendurchmischem Wohnraum und Wohnumfeldern realisiert im Bestand.

Ofri (ohne Angaben). Statistik Samnaun: Bevölkerung, Wirtschaft, Politik.

<https://www.ofri.ch/gemeinde/samnaun>. Auftraggeberin: Gemeinde Samnaun. Quelle: BFS.

Pechlaner, H.; Bachinger, M. (Hrsg) (2010). Lebensqualität und Standortattraktivität. Kultur, Mobilität und regionale Marken als Erfolgsfaktoren.

Regio Suisse / www.regiosuisse.ch

Plattform für Regionalentwicklung in der Schweiz.

Themenbeispiele:

- Digitale Partizipation in der Regional- und Stadtentwicklung
- (2019) Landschaft als Leitthema für eine nachhaltige Regionalentwicklung. Eine Analyse von Musterbeispielen. Im Auftrag des BAFU.

Regiun Surselva / www.regiun-surselva.ch

Projekt AvegnirSURSELVA (Zukunft der Surselva mitgestalten) inkl. Online-Umfrage (abgeschlossen), Zukunfts-Newsletter sowie Visionsentwicklung für junge Erwachsene in der Surselva in Form einer schriftlichen Arbeit (siehe Amacher Hoppler A. (2021)).

Repic, A. (2019). Befragung von verschiedenen Zielgruppen zum Thema wirtschaftliche Entwicklung in Schweizer Berggebieten. Management Summary. Zürich: Gfs zürich, Markt- & Sozialforschung. Auftraggeber: SECO.

Rérat, P.; Jeannerat, H. (2011). Le défi du brain drain dans les cantons suisses. La création de réseau sociaux comme outil de développement régional? Institut de géographie & Groupe de recherche en économie territoriale, Université de Neuchâtel.

Stember J., Vogelgesang M., Pongratz P., Fink A. (Hrsg) (2021). Handbuch Innovative Wirtschaftsförderung. Wiesbaden: Springer Gabler.

Vogt, S.; Gall, C.; Neuenschwander, C.; Locher, A. (2020) Durchstarten auf dem Arbeitsmarkt 4.0. Antworten auf neun Fragen zur neuen Arbeitswelt. Avenir Jeunesse.

5 Anhang

5.1 Leitfaden Zielgruppe

A_ Dank an Gesprächspartner für die Möglichkeit des Austauschs. Erläuterung des zeitlichen Rahmens. Kurze Vorstellung der eigenen Person sowie der Studie (Thematik, Zielsetzung, Auftraggeber).

B_ Persönliche Angaben: Name | Alter | Wohnort | Ausbildung/berufliche Tätigkeit

1 Motivation zur Wahl der Region

Inhaltliche Aspekte

Die Region EBVM als Arbeits-/und oder Lebensstandort – wirtschaftliche, sozial-gesellschaftliche, kulturelle und politische Motive. Präferenzen/Muster im Hinblick auf Herkunfts- und Bildungsbiografie.

Für Einheimische: Gründe für (einen möglichen) Wegzugsentscheid.

Gesprächseinstieg

Besser verstehen, welche Motive dazu führen in der Region zu Arbeiten und/oder zu Leben oder eben nicht.

Leitfragen

S.2 Leben in der Region/ an diesem Ort

Was verbindet dich mit der Region?

Wie kam es dazu, dass du dich hier niedergelassen hast?

Was schätzt du an dieser Region?

1.2 Bei Wegzug aus Ort/ Region

Wie kam es zum Entschluss die Region zu verlassen?

Was ist dir wichtig? Wonach hast du in dieser Region vergeblich gesucht?

Kannst du dir vorstellen, wieder zurückzukehren? Wenn ja, in welchem Zeithorizont?

2 Organisation von Arbeit und Wohnen/Wohnraum

Inhaltliche Aspekte

Lebensgestaltung sowie Einfluss der Mobilitäts- und Digitalisierungsprozesse auf Arbeits- und Lebensalltag.

Gesprächseinstieg

Organisation des Arbeits- und Lebensalltags

Leitfragen

2.1 Arbeit

Welchen Stellenwert besitzt Arbeit/deine berufliche Anstellung/Ausbildung für dich?

Welchen Stellenwert besitzt Freizeit für dich in Bezug auf die Wahl deines Wohn- und Arbeitsortes?

Wie/wo arbeitest du? Wie gelangst du zur Arbeit? (Zeitl. Aufwand, ÖV-Anbindungen etc.)

Wie beurteilst du die Rahmenbedingungen (Kinderbetreuung, (Weiter-)Bildung, ÖV, Jobangebot)? Anliegen?

2.2 Wohnen/Wohnraum

Wie kam es zu deinem jetzigen Wohn-/Lebensmittelpunkt?

Was schätzt du in der Region, wenn es um das Wohnen geht?

Siehst du Schwierigkeiten/ Herausforderung was das Wohnen hier betrifft? (Heute und in Zukunft)

3 Wirtschaftliche Relevanz der Zielgruppe

Inhaltliche Aspekte

Einschätzungen bzgl. Arbeitsmarkt

Gesprächseinstieg

Junge Erwachsene im Erwerbs- und Familiengründungsalter als wichtige Arbeitskräfte (Innovationspotential)

Leitfragen

3.1 Arbeitsmarkt – für jene, welche in der Region angestellt sind

Als wie belebt und innovativ empfindest du die Region im Hinblick auf die Arbeitsmöglichkeiten/Wirtschaft? Wir

Wie würdest du diesen mit eigenen Worten charakterisieren?

Wie schätzt du deine Möglichkeiten / das Angebot auf dem Arbeitsmarkt ein?

Ist eine berufliche Weiterentwicklung für dich prioritär?

Wenn ja, wie schätzt du deine Möglichkeiten zur beruflichen Weiterentwicklung ein?

Bestehen andere/ weitere Anliegen hinsichtlich deiner Positionierung auf dem Arbeitsmarkt?

3.2 Arbeitsmarkt – für jene, welche nicht in der Region angestellt sind / extern eine Ausbildung absolvieren

Worin siehst du Herausforderungen für dich im Hinblick auf den Arbeitsmarkt in der Region?

Wie könnte der regionale Arbeitsmarkt für dich attraktiver werden? Was benötigst du? Was benötigen junge

Fachkräfte? Wie wichtig sind dir berufliche Chancen/ Weiterbildungsmöglichkeiten?

5.2 Angaben Interviews

Gesprächspartner*innen						
Nr.		Alter	Wohnort aktuell	Wohnort Kindheit	Bildung	Haushalt
1	M	38				
2	W	37				
3	W	33		LU		
4	M	31				
5	W	31				
6	M	36				
7	M	30				
8	M	21	GR			
9	M	37				
10	W	36	ZH	ZH		
11	W	35	GR			
12	W	26	ZH			
13	M	37				
14/15	W/M	54/46		Europa		
16	W	32				
17	M	24	GR			
18	W	34				
19	W	36		DE		
20	W	28	ZH GR	ZH		
21	W	32		UR		
22	M	28	USA			
23	W	39				
24/25	W/M	35+		BE/ ZH		
26	M	39				
27/28	W/M	35+		DE		
29/30	W/M	32/34	GR	SA		
31	W	31				
32	W	38		ZH		
33	W	44		DE		
34	M	37				
35	W	24	AUT			
36	W	38		DE		
37	M	42		GR		
38	W	38				
39	M	24				

Legende

	Val Müstair		Engiadina Bassa		Berufslehre		Partnerschaft		Single
	Samnaun		Inner-/ausserkantonale o. Ausland		Hochschule		Familie		

Experten & Expertin	
Nr.	Thematik
01/02	Digitalisierung (Scuol/ La Punt)
03	Immobilien (Scuol)
04	Jugendarbeit, jugend.gr (Chur)
05	Zweitwohnungsbesitzer, Präsident IG-ZWET Scuol
06	Landwirtschaft, Präsident Agricultura Val Müstair
